



führungsvorschriften zum Gesetz über die Reichs-  
stempelabgaben zur Verhandlung und Feststellung.  
Auf den Antrag Bayerns wurde die Durchführung  
unter tyroler Vieh durch Bayern nach Salzburg  
unter Gaulten gestattet. Weiter wurde die Auf-  
nahme der Anstalten zum Imprägniren von Holz  
mit erhigen Theerölen, so wie der Kalfabriken  
unter die genehmigungspflichtigen Gewerbeanlagen  
und endlich die Entlastung des Reichsfanzlers in  
Bezug auf die allgemeine Rechnung über den  
Reichshaushalt für 1875 ausgesprochen. Auf  
Grund kaiserlicher Vollmacht schloß der Vor-  
sitzende alsdann die gegenwärtige Sitzungsperiode des  
Bundesraths.

— Herr v. Wolff hat sich mit dem Patent  
als Oberpräsident der Provinz Sachsen  
bereits dem Kaiser in Koblenz vorgestellt. Herr  
v. Wolff wird sich nach kurzem Aufenthalt in  
Berlin nach Magdeburg begeben, um unverweilt  
seinen Posten als Oberpräsident der Provinz Sachsen  
anzutreten.

— Die nationalliberale Partei wird,  
wie verlautet, in Berlin keine eigenen Kandidaten  
aufstellen, sondern, um Stimmzerpflüchter zu  
vermeiden, für die fortschrittlichen Kandidaten Ludwig  
Löwe, Virchow, v. Sauten-Tarputtschen, Träger,  
Eugen Richter und Klog stimmen.

— Die nordamerikanische Korvette  
„Ripic“ (Commandant Capitän Schoemaker,  
welche gegenwärtig in der Ostsee kreuzt, hat Befehl  
erhalten, die Flagge der Vereinigten Staaten  
während der Anwesenheit des englischen Panzerge-  
schwaders im Kieler Hafen dort zu vertreten.

— (Entseftung.) Die „Kieler Zeitung“  
veröffentlicht einen Erlass des Kriegsministers vom  
2. Juli c. des Inhalts, daß durch Allerhöchste  
Kabinettsordre vom 3. März c. die Entseftung der  
Werke von Sonderburg-Düppel ge-  
nehmigt worden ist. Der Zeitpunkt des Beginns  
der Arbeit steht noch nicht fest.

### Provinz und Umgegend.

† Als im Jahre 1806 nach der unglücklichen  
Schlacht bei Auerstädt Napoleon auf seinem Vor-  
marsch nach Halle an dem Schlachtfeld bei  
Kosbach vorüber kam, befahl er sofort, dasselbe  
abzubuchen und nach Paris zu schaffen, damit es  
dort in die Seine versenkt würde. Der Befehl  
ward ausgeführt, jedoch zeichnete sich ein treuer in  
der Nähe wohnender Patriot die Inschriften der  
geraubten Denkmäler sorgfältig auf. Sein Enkel,  
der noch lebende Kantor Berger in Dorf Als-  
leben, hat dieselben unter den hinterlassenen  
Papieren des Großvaters aufgefunden und in  
schöner gothischer Schrift neu aufgezeichnet. Ebenso  
hat derselbe einen Plan von der Kosbacher Schlacht,  
der in einer bei Wembler in Leipzig 1758 er-  
schienenen Kartensammlung enthalten ist, genau  
und sauber abgezeichnet, damit beides in dem  
Wörterbuche des Kosbacher Schlachtfeldes aufge-  
hängt werden soll. Zuvor aber haben diese Feder-  
zeichnungen Sr. Maj. dem Kaiser vorgelegen, der  
sich günstig über dieselben geäußert und als Zeichen  
der Anerkennung den Adler der Inhaber des Hohen-  
zollerischen Hausordens Herrn Kantor Berger huld-  
voll verliehen hat. Auch die Königl. Regierung  
in Merseburg hat bei Uebersendung der Ordens-  
insignien ebenfalls ihr großes Interesse und freudige  
Anerkennung der historisch so werthvollen Arbeit  
mit den herzlichsten Wünschen für den nicht mehr  
fernen vom goldenen Amtszubläume stehenden Herrn  
Kantor Berger ausgesprochen.

† Fritz Käpernick, der phänomenale Weit-  
läufer der Gegenwart, von dessen auf den ver-  
schiedensten Rennbahnen erungenen Triumpfen  
wir unseren Lesern schon öfter berichteten, hat sich  
am Donnerstag Abend in Freyberg's Garten zu  
Halle dem Publikum präsentiert und, wie überall,  
so auch dort eine bewundernde Aufnahme gefunden.  
Derselbe wird laut Ankündigung am Montag den  
11. d. nochmals auftreten.

† Im Dorfe Trebitz bei Liebenwerda wurden  
am Mittwoch Nachmittag auf dem Sopha durch  
Blitzschlag Mann und Frau getödtet, während die  
eben daselbst befindlichen zwei Kinder der Eheleute  
unverletzt blieben. Zahlreiche weitere Blitzschläge  
hatten keine nachtheiligen Folgen.

† Dieser Tage ist in Thosfoll bei Blauen i. B.  
ein 3jähriges Kind auf eigenthümliche Weise ums  
Leben gekommen. Während der Abwesenheit der  
Eltern vom Hause fiel das Kind in den mit Mehl  
gefüllten Backtrog, es vermochte nicht, sich wieder  
herauszuhelfen und ist in dem Mehl erstickt.

† Vor dem Schwurgerichte in Gertr. wurde  
dieser Tage eine Kindesmörderin zu acht Jahren  
Zuchthaus verurtheilt. Die Rabenmutter, eine  
Hauswirthin aus Bayern, hatte, wie wir i. Z. mit-  
theilten, die kleine Leiche zerstückelt und dann zer-  
streut, um die Spuren von dem Morde abzulenken.

† Ein Bürger aus Straußfurt fuhr am  
4. d. M. mit seiner 12jährigen Tochter nach  
Erfurt. Auf Station Ringleben angekommen,  
schaute diese vor offenstehenden Thür hinaus und  
hielt dabei unvorsichtigerweise ihre linke Hand  
zwischen Thür und Pfosten, als ein Herr, der  
wohl keine Mitpassagiere mehr wünschte, die Thür  
schnell zugug und so die Hand des Kindes quetschte.  
Mit lautem Schrei sank dieses ohnmächtig auf den  
Sitz zurück. In Erfurt wurde der erste Verband  
angelegt; es ergab sich, daß die äußeren Glieder  
von 4 Fingern total gequetscht waren; voraus-  
sichtlich werden die Finger stief bleiben.

† In der Harzstadt Hasselfelde sind am  
legten Montage die beiden Kinder eines Wald-  
arbeiters, welche von ihren Eltern in dem abge-  
schlossenen Wohnzimmer allein gelassen, verbrannt.  
Das älteste Kind von ungefähr 5 Jahren hat  
wahrscheinlich mit Schwefelkohlen ge spielt und  
das Bettchen in Brand gesetzt, wodurch das Un-  
glück herbeigeführt wurde.

† In Drevenstedt bei Salzwedel wurden dem  
Ackergrutbesitzer Forstahn in seinem auf freiem Felde  
stehenden Schafstalle bei dem Gewitter am 6. d.  
89 Schafe erschlagen. Der Schäfer wurde eine  
Strecke hinweggeschleubert und lag betäubt am  
Boden, kehrte jedoch bald zur Besinnung zurück.  
Am Gebäude, welches mit Ziegeln bedekt, waren  
wenige Spuren der Beschädigung zurückgeblieben.  
Unweit Diesdorf hat der Blitz eine starke  
Pappel zertrümmert und in Dähre brannte in  
Folge Blitzschlages die Scheune nebst Stall des  
Alermannes Esfert nieder. Der Blitz schlug in  
eine Pappel und sprang vom Baum auf das mit  
Stroh gedeckte Gebäude. Nur der angestrengtesten  
Thätigkeit gelang es, das Wohnhaus noch zu retten.  
Auch aus Niephagen wird gemeldet, daß der  
Blitz in der Schäferei des Barons von dem Kneise-  
beck-Dylsen 4 Schafe und 2 Böcke tödtete.

† Bei den schweren Gewittern am 6. d. M.  
wurde in Hertenroß bei Gardelegen ein Mann  
erschlagen. Derselbe war auf der Heide beschäftigt  
und soll unter einem Busche Schutz vor dem Regen  
gesucht haben. Der Erschlagene hinterläßt sieben  
unversorgte Kinder.

### Localnachrichten.

Merseburg, den 10. Juli 1881.

\*\* Laut amtlicher Bekanntmachung sollte die  
Halle'sche Chaussee zwischen der Wilhelm-  
s- und Lindenstraße wegen Pflasterung vom 11. d.  
(Montag) ab für den Verkehr mit Wagen vor-  
läufig gesperrt werden. Wie man sich jedoch  
überzeugen kann, ist dieselbe bereits seit vorgestern  
aufgehoben und für Fuhrwerke unpassierbar. Ob  
hier ein Irrthum oder eine Nichtachtung amtlicher  
Anordnungen vorliegt, wollen wir nicht weiter unter-  
suchen; jedenfalls ist es aber wünschenswerth, daß  
amtliche Anordnungen sich mit den thatsächlichen  
Verhältnissen in Uebereinstimmung befinden.

\*\* Einen herzerfreuenden Anblick genießt man  
jetzt auf einem Gange durch unsere Fluren. Hier  
hat die fruchtbarere Witterung der letzten Wochen  
eine Fülle hervorgebracht, die zu den besten Hoff-  
nungen für die kommende Ernte berechtigt  
und unsere Landwirthe für den vorjährigen  
Ausfall voraussetzlich reichlich entschädigen  
wird. Der fast mannshohe Roggen geht mit  
vollen Aeihren seiner Keife entgegen. Gerste, Hafer  
und Weizen sind gleichfalls hoch aufgeschossen  
und bleibt die Körnerentwicklung nicht hinter dem  
lange vermischten vorzüglichen Strohwauche zurück.  
Die Kartoffeln stehen augenblicklich in der Blüthe  
und haben sich die Stöcke ungemein kräftig aus-  
gebildet. Rüben, jetzt eine Hauptfrucht unserer

Fluren, zeigen üppiges Wachsthum und wird die  
anhaltend hohe Temperatur der Bildung des Zucker-  
stoffes sehr förderlich sein. Hülsenfrüchte haben  
reichmäthigen und reichen Blüthenansatz; sämmtliche  
Futterkräuter wuchern förmlich und liefern einen  
den Durchschnit weit übersteigenden Ertrag. Bei  
einigermaßen günstiger Wetterfolge versprechen sich  
denn auch unsere Landwirthe, von denen man seit  
Wochen keine einzige Klage hört, eine recht gute  
Ernte.

### Theater.

□ Am Freitag Abend ging im Tivoli-Theater  
„Ein ehrlicher Kasser“ von Trepton über die  
Bretter. Ein hübsches Stück, lustig und reizend, wie  
es ein echtes Volksstück sein muß. Auf der Bühne wurde  
gelacht und geweint, und wenn wir im Publikum auch  
von dem letzteren nichts bemerken, so doch von dem  
ersteren. Die Hauptrolle befand sich in den Händen des  
Hrn. Dir. Baste aus Eberfeld-Barmen, der sie in eben  
so gelungener wie vortrefflicher Weise wiedergab. Sein  
„Knorpel“ war eine prächtige Figur voll geübter Kraft,  
welche auch ohne die mannichfachen, nicht immer ganz  
neuen Anspielungen auf Bismarck ihre Wirkung nicht  
verfehlt hätte. Von den Damen geseh und namentlich  
Fr. Conradi („Balesta“) und Fr. Mery („Ernestine“),  
jene wegen ihrer Ruhe und Gehalttheit, diese wegen  
ihrer Frische und Lebendigkeit. Fr. Gelholz konnte  
auch am Freitag ihre Reizung für das tragische Fach  
nicht verleugnen, nur schade, daß die „Clara“ keine  
„Desina“ oder „Milford“ ist. Hr. Eijemann war ein  
recht tüchtiger „Ferdinand“, doch möchten wir bezweifeln,  
daß es notwendig zu seiner Rolle gehörte, selbst in  
Momenten der höchsten Erregung halb nachlässig, halb  
gedenkbart an seinem Barte zu ziehen. Hr. Richterauer  
(„Domberg“) zeigte sich wie immer als ein trefflicher  
Intriguant, nicht minder befriedigte Hr. D. Conradi  
(„Emil“), obwohl eine kleine Dosis Leidenschaftlichkeit  
mehr nicht überflüssig gewesen wäre. Hr. Riedinger  
wird gewiß noch ein guter Schauspieler, in diesem Falle  
freilich erregte er uns denn doch noch nicht mäßig  
genug, um der „Kismet“ einer jungen Dame zu sein.

### Aus den Kreisen Quedlinburg und Merseburg.

§ Die Halle-Kauchstädter Chaussee ist  
wegen Neupflasterung unweit Delitz a/B. von  
Nr. 7, bis 7,6 vom 8. d. M. ab bis auf Weiteres  
für Fuhrwerk gesperrt. Letztere haben deshalb ihren  
Weg hinter dem Dorfe Delitz a/B. herum zu  
nehmen. Ebenso ist der Benkendorf's-  
Hollenberg-Communicationsweg wegen Neupflasterung  
an der Zuckerfabrik Benkendorf vom 4. d. M.  
ab bis auf Weiteres für Fuhrwerke gesperrt.  
Leichtere Fuhrwerke haben ihren Weg am die Fabrik  
Benkendorf, schwere Fuhrwerke folgen über Delitz  
a/B. zu nehmen.

§ Ein sicheres Zeichen dafür, daß auch auf den  
Dörfern Ordnung und Reinlichkeit herrscht, ist der  
gute Zustand der Wege und Gassen. Aber wie  
elten findet man den letzteren vor. Im Frühjahr  
und nach längerem Regen erinnern diese Wege  
meist an die pontinischen Sümpfe. Doch kann  
man berichten, daß sich viele Gemeinden anlegen  
sein lassen, solche Uebelstände abzuschaffen. Zu  
diesen Ortshaften, die mit der Zeit fortschreiten,  
gehört auch das nahe Rörbisdorf, welches in  
Folge des energischen Vorganges Seitens des Orts-  
vorstandes, unterstützt von den Leitern der Fabrik,  
eine Straße hoben mit einem dauerhaften eleganten  
Pflaster versehen. Vivat sequens!

§ Der landwirthschaftliche Verein Bedra hält  
unter Theilnahme der Nachbarvereine Merseburg,  
Reinsdorf, Steigra und Langenscheidt's-Döberwisch,  
wie in den Vorjahren, unter Gewährung von  
freien Deckfingern als Prämien, eine Sitten- und  
Fohlensschau für alle diejenigen Ortshaften, welche  
die in Gehäfte bei Mühlen rationierten königlichen  
Gestütshengste benutzen. Die Schau findet am  
14. und 15. Juli statt.

### Gauerkniffe.

Der „Social-Corr.“ wird geschrieben: Nicht die  
Dummheit, wie man gemeinhin annimmt, sondern  
die Arglistigkeit ist es, welche den Gauern, den  
sogenannten Bauernfängern, die weissen Opfer in  
die Hände liefert, wovon man allwöchentlich in  
den Zeitungspalten lesen kann. Es gehört in  
vielen Fällen eben die Arglist eines Gauers dazu,  
um aus deren Manipulationen etwas Verdächtiges  
herauszuwittern zu können. Ich für meinen Theil  
würde mich nicht mehr, wenn ein junger uners-  
fahrlicher Wanderbursch oder ein biederer Landmann  
ausgebeutet wird und am allerwenigsten möchte



**Anzeigen.**

Für diesen Theil übernimmt die Redaction dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

**Bekanntmachung.** Eine in dem Hause Brauhausstraße 9 befindliche Wohnung, welche gegenwärtig die untere Etage. Schreiber in Benutzung hat, soll vom 1. October cr. ab anderweitig öffentlich an den Meistbietenden vermiethet werden.

Zur Abgabe der desfallsigen Gebote haben wir Termin auf

**Dienstag den 12. Juli cr., vormittags 10 Uhr,** im Communalbureau anberaumt und erjuden Meistbietende sich in diesem Termine pünktlich einzufinden. Die Bedingungen der Vermietung werden im Termine bekannt gemacht.

Merseburg, den 28. Juni 1881.

Der Magistrat.

**Ausschreibung.**

Die Herstellung einer Futtermauer zur Verbreiterung des Verbindungsweges zwischen der Hälterstraße und der Brauhausstraße und einer Isolirungsmauer an dem Giebel des Regierungs-Hauptstaßendiezer Jenetischen Hauses, soll im Wege der Ausschreibung vergeben werden. Angebote sind bis zum

**13. Juli cr., nachmittags 5 Uhr,** im Communalbureau, woselbst auch schon vorher Bedingungen und Anschlagsextracte einzusehen sind, versiegelt niederzulegen.

Merseburg, den 6. Juli 1881.

Die Bau-Deputation des Magistrats.  
(gez.) W. H. Kops.

**Bekanntmachung.** Die diesjährige Nutzung des Gartobstes an den Communalpflanzungen vor dem Klantenbore, auf dem Gerichtsraine, hinter der weißen Mauer und auf dem Wege von der Klause nach der Königsmühle soll

**Mittwoch den 13. Juli cr., vormittags 11 Uhr,** im Communalbureau öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden. Pachtzinsliche werden ersucht, sich in diesem Termine pünktlich einzufinden. Die Bedingungen der Verpachtung werden im Termine bekannt gemacht.

Merseburg, den 6. Juli 1881.  
Die Economic-Deputation des Magistrats.  
Schwidert.

**Schöne wohlgeschmeckende Speisekartoffeln**

verkauft **Z. Bradt,** Unteraltenburg 29.  
Ein kleines Logis, Stube und Kammer, ist zu vermieten **Breitestraße Nr. 13.**

Eine Wohnung von 2 Stuben, 1 Kammer nebst Zubehör wird von kinderlosen Leuten im Preise von 200 Mk. zum 1. October gesucht. Offerten werden bei Hrn. Uhrmacher **Christ, Burgstraße 19,** erbeten.

Ein neu restaurirtes Familienlogis, Stube, Kammer, Küche nebst Zubehör, ist zu vermieten und 1. October zu beziehen **kleine Sixtstraße 7.**

Die in der Oberaltenburg neben der Wasserlaube belegene Scheune ist sofort zu verpachten.

**Hermann Rabe.**

Ein Familienlogis (Preis 36 Thaler) ist zu vermieten und sofort oder 1. October zu beziehen

**Oberburgstraße Nr. 2.**

Die 1. Etage meines an der Bahn gelegenen Hauses ist per 1. October zu vermieten.

**Kaufmann Thomas.**

Eine Familienwohnung für stille Leute im Hofe parterre, Preis 150 Mk., ist sofort zu vermieten und 1. October zu beziehen.

**Friedrich Schulte, Breitestraße Nr. 8.**

**Gotthardtstraße Nr. 12** ist ein Familienlogis zu vermieten und 1. October zu beziehen.

Auch steht daselbst eine Partie guterhaltener Vogelbauer zum Verkauf.

**Karlstraße Nr. 2** ist ein Logis zu vermieten und gleich oder 1. October zu beziehen. Preis 44 Thlr.

Ein freundliches Familienlogis ist zu vermieten und 1. October zu beziehen

**Preußenstraße Nr. 1.**

Ein Parterre-Logis ist zu vermieten und 1. October zu beziehen

**Clobigauer Straße 3.**

**Laden- und Logis-Vermietung.**

Der von der Frau Rosenbach Oberbreitestraße Nr. 2 innegehabte Laden mit Wohnung ist anderweitig zu vermieten.

NB. Der Laden kann sofort bezogen werden.

**Bruno Becker.**

Ein Pferdehals, auf Wunsch auch Wagenremise, zu vermieten und 1. October zu beziehen

**Gotthardtstraße 29.**

**Annoucen aller Art an die Halleschen, Weissenfeller, Naumburger etc.,**

überhaupt an alle existirenden Zeitungen Kreis- und Wochenblätter werden prompt zu **Originalpreisen** besördert durch

**Th. Rössner** (Expedition des Merseburger Correspondenten), Agentur der Annoncen-Expedition v. J. Barch & Co. in Halle a. S.

**Presskohlensteine,**

größtes jetzt existirendes Format, von vorzüglicher Heizkraft empfehle ich pro Mille ab Fabrik auf dem Neumarkt Markt 9,—, frei Stall Markt 10,50.

**Briquettes**

liefern in jedem Quantum zum billigsten Sommerpreis. Die Lieferungen geschehen nur in rechtwinkligen Wagen mit beigefügtem Ladefchein, wodurch Irrthümer im Zählen ausgeschlossen sind.

**Max Thiele, Hofmarkt 12.**

für Familien und Lesecirkel, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen

**Illustrirte Zeitung**

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

**ff. neue Vossheringe**  
empfehlung und empfiehlt als ganz vorzüglich  
**Otto Teichmann.**

**Barometer, Thermometer, Operngucker zc. Brillen und Vincenez** für Herren und Damen in Horn, Stahl, Nickel Double, Gold und Silber. **Schutz- und Schießbrillen** empfiehlt in großer Auswahl  
**Osw. Kofberg, Burgstraße.**

**Saure Gurken,**  
schön schmeckend, in Schoden und einzeln empfiehlt  
**Gust. Fuß.**

**Saure Gurken**  
empfehlung in Schoden und einzeln  
**Hermann Rabe.**

**Neue saure Gurken**  
empfehlung  
**C. F. Henze,**  
Brühl Nr. 18.

Buch für geschwächte Männer sendet gratis:  
**Rumler, Berlin, Kommandantenstr. 67.**

für Stern- und Scheibenschützen  
empfehlung neues

**Weichblei**

in Stangen zu außergewöhnlich billigen Preisen  
**Wilhelm Köpfer, Zinngießermstr., Hofmarkt 7.**

**Dr. Spranger'scher Magen-Bitter.**

Hilft sofort bei Magenkrampf, Migraine, Cholera, Fieber, Kopfschmerz, Verschleimung, Uebelkeit, Magenbräuen, fett. Aufstoß zc. Bei belegter Zunge den Appetit sofort wieder herstellend. Benirkt schnell und schmerzlos offenen Leib. Gegen Hämorrhoiden, Hartleibigkeit ausgezeichnet. Bei Stropheln löst es den Krankheitsstoff, sämmtl. Wärmer mit abführend. Schützt vor Ansteckungen. Man versuche mit einer Wenigkeit und überzeuge sich selbst von der momentanen Wirkung dieses kleinen Hülfsmittels. Zu beziehen durch Herrn Kaufmann **C. Gersdorf** in Merseburg. Preis à Fl. 60 Pf.

**Rechnungsformulare**

in allen gangbaren Größen hält stets zu solbigen Preisen vorrätig  
**Th. Rössner, gr. Ritterstr. 28.**

**Klageformulare,**

Formulare zu Anträgen auf Zahlungsbefehle, sowie Executionsanträge, Vollmachts- und alle andere von der neuen Gerichtsordnung vorgeschriebenen gangbaren Formulare hält stets vorrätig  
**Th. Rössner, Buchdrucker, gr. Ritterstr. 28.**

Hierzu zwei Beilagen.

**Allersicherste Maulwurfsfallen**  
sind wieder vorrätig bei  
**L. Kathe, Markt 13.**

**Liebig's Rumys**

ist laut Gutachten mediz. Autoritäten bestes, diät. Mittel bei: Halsschwindel, Lungenleiden (Tuberculose, Abscessung, Brustentzündung), Magen-, Darm- und Bronchial-Catarrh (Spüßen mit Auswurf), Rückenmarkschwindel, Asthma, Bleichsucht, allen Schwächezuständen (namentlich nach schweren Krankheiten). **Parsons's Rumys-Anstalt, Berlin W., Verlang, Genthinerstraße 7,** versendet Liebig's Rumys-Extract mit Gebrauchsanweisung in Flaschen von 6 Flacon an, à Flacon 1 Mk. 50 Pf. egl. Verpackung. **Verzögliche Professore über Rumys-Kur liegt jeder Sendung bei. Wo alle Mittel erfolglos, mache man vertrauensvoll den letzten Versuch mit Rumys.**

**Heute Sommerfest**  
im  
**Rischgarten.**  
**Funkenburg.**

Sonntag den 10. Juli, nachmittags 4 Uhr, **Kindervorstellung: Schneewittchen und die 7 Zwerge.**

Sonntag den 10. Juli 1881. **Der Sonnwendhof.** Volksstück in 5 Akten von F. Rosenthal. Montag den 11. Juli. **Die Vieder des Wundtanten.** Volksstück mit Gesang in 5 Akten von H. Kneifel. Preise der Plätze: Nummerirter Platz 75 Pf., Entrée 50 Pf. Im Vorverkauf: Nummerirter Platz 65 Pf., Entréebilletts 45 Pf. bei Hrn. A. Wiese.

Heute früh von 9 Uhr ab

**Speckfuchen.**

Es ladet dazu ein **G. W. Mehler,** Restaurateur.

**Tüchtige Dachdecker-Gesellen**

können sofort Arbeit erhalten bei hohem Lohn bei **Hermann Pösgel, Dachdeckermeister, in Kothbach de hat.**

Am 15. August wird ein ordentliches jüngeres Dienstmädchen gesucht **Gotthardtstraße 17.**

Ein ordentliches ehrliches Mädchen für Hausarbeit wird gesucht. Zu erfragen bei **G. Vots.**

Die Gemeinliche der 2. Ziehung

III. Lotterie von Badens-Baden liegt

in der Exped. d. Bl. zur Einsicht aus.



stehen — sind weit größer, als ich es erwartet hatte, denn schon nach zwei Jahren ist allenthalben ein Aufschwung zu konstatiren; es ist da, wo bisher gesehrt wurde, die Arbeit vielfach wieder aufgenommen, es sind sogar in einzelnen Bezirken die Löhne gestiegen. Meine Herren, die Abgeordneten Stamm und v. Kardorff, die sich mit dieser Materie eingehend beschäftigt haben, haben dies wiederholt mit Zahlen nachgewiesen, obgleich es von ihren Gegnern bestritten wurde. Dieser Aufschwung der Industrie läßt sich durchaus nicht wegleugnen. Es ist auch nicht allein die Partei des Schutzzolles, welche ihm zustimmt, sondern auch die entragierten Freihändler können nicht umhin, diesen Aufschwung zu konstatiren.

Meine Herren, wie steht es denn mit unseren Exportverhältnissen? Wir sind angewiesen auf Länder, welche sich wie Amerika, Frankreich, Rußland mit einer dreifachen Schutzbarriere umgeben und ihrerseits in sehr weiser, für sie nationaler Politik nur diejenigen Artikel hineinlassen, die sie notwendig brauchen und doch nicht bei sich produziren können. Auf dieser Basis muß auch eine wahrhaft nationale Politik verfolgt werden. Wenn nun für die Grundfrage des Freihandels ewig die englische Zollpolitik ins Gesicht geführt wird, so liegen dort die Verhältnisse ganz anders. England hat sich lange auf dieses Freihandelsystem vorbereitet; es trat damit erst hervor, als es sich den übrigen Staaten vermöge seiner günstigen Produktionsverhältnisse gemacht glaubte, und predigte nun den Freihandel als eine allgemeine Weltbeglückung. Es hat sich auch auf der anderen Seite durchaus nicht genüt, wenn im Augenblicke sein Interesse es erheischt, von diesen Prinzipien abzuweichen. Ich will nur ein Beispiel anführen. Die Seisenfabrikation, die hier in Deutschland auf blühendem Fuße steht, drohte der englischen Konkurrenz zu machen. Sofort, wie die Engländer dies bemerkten, legten sie unter dem Vorwande, daß Schnaps darin enthalten sei, der in England einen Zoll hat, einen Zoll von 35 pct. auf den Werth. Die Engländer sind eben praktische Leute und kümmern sich nicht um Prinzipien, wenn es sich um ihr praktisches Interesse handelt. Meine Herren, das amerikanische Schutzollsystem, das uns Allen vorans ist, droht nicht nur uns, sondern auch der englischen Industrie sehr gefährlich zu werden; schon jetzt wirkt es im Verein mit dem belgischen in England selbst, so daß die Industrie sich scharf daran halten muß, um die Konkurrenz auszuhalten. Meine Herren, es wird nicht gar lange Zeit vergehen, vielleicht fünf, vielleicht sechs Jahre, vielleicht länger, so wird England schutzloser sein, als Amerika; und nun, meine Herren, dann bleiben wir schließlich ganz allein — und sollen wir denn die ewigen Allwelts-Boisbamer bleiben? (Heiterkeit.) Da sehe ich wahrhaftig den Grund nicht ein! Die Herren Freihändler behaupten es zwar, mir ist das ganz unverständlich. Obgleich sie ja den Aufschwung, den die Industrie schon in den letzten zwei Jahren genommen hat, nicht leugnen können, so schieben sie ihn auf andere Verhältnisse und sagen: der Aufschwung hat stattgefunden nicht wegen des neuen Zolltarifs, sondern trotz desselben. Diese Ansichten finden sie auch niedergelegt in einem Gutachten der Aeltesten der biesigen Kaufmannschaft, die sich auch über industrielle Gegenstände, die nicht gerade in ihr Gebiet gehören, gern ungefragt äußert. (Heiterkeit.)

Da man vielfach einmah, daß die Agitation gegen die Zollpolitik im Ganzen auf unsicheren Boden falle, habe die Fortschrittspartei und die „Liberalen“ ihre Agitation auf eine besondere Tarifnummer gerichtet, das ist auf die landwirtschaftlichen Zölle und auf die Getreidezölle. Nun, meine Herren, die Getreidezölle sind durchaus notwendig für die Landwirtschaft. Wir müssen fragen: wollen wir überhaupt die Landwirtschaft bei uns in Lande, oder wollen wir vom Auslande leben? Meine Herren, ich glaube, daß jedes nationale Gefühl uns in erster Linie darauf hinweist, die Produkte bei uns zu ziehen und uns nicht an das Ausland zu kehren. Meine Herren, die Getreidezölle verteuern auch durchaus nicht das Getreide, wenigstens verteuern sie nicht das Brod. Man kann ja bei dem Getreide noch

zweifelhaft sein; es ist aber jedenfalls das merkwürdige Faktum zu konstatiren, daß die Getreidepreise im Herbst 1879 stark in die Höhe gingen, während im Neujahr 1880 die Zölle erst eingeführt wurden; und im Januar 1880, nachdem die Zölle eingeführt waren, begannen die Getreidepreise zu sinken. Nun, meine Herren, ich glaube, dieses Faktum spricht doch schon in gewisser Weise dafür, daß die Getreidezölle, durchaus nicht eine Erhöhung des Getreidepreises mit sich bringen. Aber, meine Herren, selbst wenn das der Fall wäre, so müßten wir doch, wie gesagt, in erster Linie darauf sehen, daß wir unsere Lebensmittel bei uns selbst produziren und wenn dies in harter Arbeit und in zehnfach schwerer Mühe geschieht als in den gesegneten Zonen Europas, so erinnere ich Sie daran, daß diese harte, schwere Arbeit es ist, welche uns zu einem großen Volke gemacht hat; (sehr richtig!) diese Arbeit ist es gewesen, welche es veranlaßt, daß wir auch überlegenen Gegnern ins Auge schauen können. Meine Herren, hier in der unfruchtbaren Mark sind die Grundlagen gelegt zu dem mächtigen Deutschen Reiche, dessen Glieder zu sein uns jest zur Freude und zur Ehre gereicht. (Bravo!)

Was nun die Vertheuerung der Brotpreise durch die Getreidepreise, nicht die Getreidezölle betrifft, so kann ich auch noch ein merkwürdiges Beispiel anführen. Mir wurde, als die Zollpolitik in Bewegung gesetzt wurde, aus einer der kleinen Städte in Sachsen — ich glaube es war Nordhausen oder Sangerhausen — eine Kollektion von Dreierschrippen zugeandt, welche seit dem Jahre 1848 in gewissen Zwischenräumen gesammelt und amtlich aufbewahrt waren; die ältesten waren allerdings nicht mehr ganz weich, aber der Genuß war ja auch ganz Nebensache. Auf diesen Schrippen standen die Durchschnittspreise vom Getreide und namentlich vom Roggen von jedem Jahre angegeben, und es ist da sehr merkwürdig, daß die Schrippen von Ende der Vierziger und Anfang der Fünfziger, wo das Korn sehr hohe Preise hatte, wenn ich nicht irre, 4 Thlr. pro Scheffel, d. h. nach heutiger Berechnung 5 Thlr. pro Centner, noch einmal so groß waren als die heutigen. Meine Herren, also in welchen Zusammenhang bringt man die Getreidepreise mit den Brotpreisen? Wenn ich noch von der Wirkung der Getreidesteuer auf das Brod sprechen kann, so haben Sie ja das Verhältnis in Berlin studiren können. Meine Herren, es wurde vor mehreren Jahren hier Schlacht- und Wahlsteuer erhoben. Das Ergebnis flop theilweise in die Staats-, theilweise in die Stadtkasse; es belief sich auf 10 600 000 Mk. Diese Steuer wurde mit einem Male aufgehoben, weil man sagte, man darf durch eine Steuer nicht notwendige Lebensmittel verteuern. Meine Herren, was hat die Anhebung der Schlacht- und Wahlsteuer verursacht? Ist das Brod billiger geworden? Ist das Fleisch besser geworden? Der einzige Erfolg ist, daß Stadt und Staat eine regelmäßige Einnahme verloren haben, die jetzt auf andere Weise aufgebracht werden muß, und zwar entspricht es gerade derjenigen Höhe der Mietsteuer, die Sie ja alle schätzen und lieben, wie es scheint. (Heiterkeit.)

Meine Herren, soviel über die Getreidezölle! Ich kann damit auch meine Betrachtungen über den Zolltarif im Ganzen abschließen. Ich möchte bloß noch anknüpfen einige Erlebnisse aus der vorigen Session. Ich möchte darauf hinweisen, daß von der Regierung drei neue Tarifpositionen eingebracht wurden, daß eine Erhöhung des Traubenzolles und des Zolls für Wollwaaren beantragt wurde. Aus dieser Neueinbringung haben auch die Freihändler der Reichsregierung vielfach Vorwürfe gemacht; sie haben gesagt: da seht ihr, was ihr für ein Geses gemacht habt, schon nach zwei Jahren müßt ihr Aenderungen vornehmen. Keiner von uns, die wir für die Zolltarife gestimmt haben, hat von vornherein geglaubt, bei den vielen Hunderten von Positionen, welche der Zolltarif embleit, in jeder einzelnen das Nichtigste zu treffen. Das ist rein unmöglich, selbst wenn man die genauesten Enqueten vorgenommen hätte. Meine Herren, um hier dauernde und wirkliche Abhilfe zu schaffen, würde es geeignet sein, einen Volkswirtschaftsrath einzurichten, wie er beantragt

wurde, der aus Mitgliedern besteht, die nicht aus einer bequemen Höhe auf die Vorgänge des Lebens herabschauen, die sich nicht, wie der Abg. Bamberger, die soziale Frage an den Kinderbüchern abgelaufen haben, sondern aus Leuten, die im harten Kampfe der Arbeit ihr Brod verdienen und an ihrem eigenen Wohl und Wehe die Wirkung auch nur der geringsten Tarifposition erproben. Meine Herren, sorgen Sie deshalb dafür, daß ein Reichstag zu Stande kommt, welcher den Interessen des arbeitenden Volkes gefügiger gegenübersteht, als der verfloßene! (Lebhafte Beifall.)

Meine Herren, der Zolltarif ist im Wesentlichen nur ein wirtschaftliches Geses; man kann eigentlich einer politischen Richtung angehören, wie man will, von Rechtswegen sollte die Auffassung über dasselbe gänzlich von der Politik getrennt sein, und es ist merkwürdig, daß trotzdem, und trotzdem auch diese Auffassung ziemlich allerseits anerkannt wird, gerade der Zolltarif es gewesen ist, welcher eine der größten politischen Parteien, die nationalliberale, in drei Gruppen und nämlich unthätig zerplittert hat. Die Thatsache wird natürlich sorgfältig verschwiegen — noch in der jüngsten Programmklärung der nationalliberalen Partei haben wir ja gelesen, daß die Frage der Zölle eine offene sein sollte. Meine Herren, ich finde das eigenthümlich gegenüber der Thatsache, daß im Jahre 1879 bei Berathung des Zolltarifs die Männer, die dem praktischen Leben am nächsten standen und denen das materielle Wohl des Volkes höher stand, aus der nationalliberalen Partei austraten, weil ihnen zugemuthet wurde, gegen den Zolltarif und gegen ihre Ueberzeugung zu stimmen. Meine Herren, des weitern sind in diesem Winter andere Gruppen aus der nationalliberalen Partei ausgestreut, welche auch lediglich das Freihandelsprinzip hinausgetrieben hat — es mögen vielleicht auch noch andere Beweggründe gewesen sein, ich werde darauf noch später zurückkommen und war dazu veranlaßt, weil es hauptsächlich der Generalsekretär der nationalliberalen Fraction gewesen ist, welcher ausgetreten ist; die Herren Nicker, Bamberger, Kaefer sind ja genügend bekannt. Meine Herren, diese haben sich nicht allein gegen die Zollreform von 1879 bezeugt, sie haben auch die Steuerreform mit allen Kräften zu verhindern gesucht — es ist ja noch nicht viel davon zu Stande gekommen, und ich muß zunächst mit einigen Worten zurückgreifen auf das Wesen dieser Reform.

Es wird immer der Regierung vorgeworfen, daß sie für ihre Reform keine bestimmten Pläne habe; sie verlange Bewilligung neuer Steuern, ohne zu sagen, was sie eigentlich damit wolle. Meine Herren, das ist alles — ich will mich vorichtig ausdrücken — nicht richtig. (Heiterkeit.)

Der Reichskanzler hat in der Generaldebatte zum Zolltarif am 2. Mai 1879 in großen Zügen und mit klaren Worten das Programm entwickelt, welches zu befolgen wäre bei der Zollreform. Sie wissen Alle, meine Herren, daß wir im öffentlichen Gemeinwesen namentlich drei Klassen zu versorgen haben: es ist das erstens die Reichskasse, dann die Staatskassen der einzelnen Staaten und die Kommunkalkassen. Die Reichskasse ist nach der Verfassung angewiesen auf Zölle und Verbrauchssteuern, während den beiden übrigen Kassen die direkten Steuern vorbehalten sind. Die Zölle und Verbrauchssteuern, sowie die bisher bestehenden, reichen nicht hin, um die Bedürfnisse der Reichskasse zu befriedigen, sondern es mußte immer eine umständliche Rechnung stattfinden in Folge der sogenannten Matrifularbeiträge, d. h. es mußte jeder Einzelstaat nach Maßgabe seiner Einwohnerzahl zu diesen indirekten Steuern aufziehen, was die Reichskasse brauchte. Diese Zuschüsse müssen gedeckt werden von den Einzelstaaten neben ihren eigenen Bedürfnissen aus den direkten Steuern, da ihnen die indirekten Steuern genommen und auf das Reich übertragen sind. Meine Herren, nun war 1878 die Sache so gekommen: Die Ausgaben für das Reich hatten sich gesteigert, wie das natürlich mit der weiteren Entwicklung der Verfassung desselben, mit den weiteren Ansprüchen, die man an dasselbe machte — Post, Telegraphie u. s. w. — notwendig war; nebenbei gesagt, ist die Position der Herren Richter und Nicker für Bankerforderten auch durchaus nicht wohlfeil. All dieses hatte eine

große Vermehrung der Ausgaben hervorgerufen. Dieser Vermehrung der Ausgaben stand gegenüber eine Verminderung der Einnahmen, namentlich bei uns in Preußen, durch die Rückgänge in den Betrieben z. B., namentlich in den Staatsdomänen u. s. w. Vielleicht ist auch die Campshausen'sche Verwaltung nicht so glücklich gewesen, wie es stets mit so großer Behabigkeit vorgetragen wurde. Kurz und gut, das Ergebnis davon war, daß wir 1878 vor einem Defizit von 40 Millionen in Preußen standen. Es war nun die Frage, durch welche Mittel dies gedeckt werden sollte. Es kanten zwei Wege offen: entweder es mußten die direkten Steuern weiter angespannt werden — nun, meine Herren, die Wirkung davon kann ich mir denken; das wäre eine schöne Enttäuschung geworden, wenn sie noch mehr Einkommen- und Klassensteuer wie früher zahlen sollten —; es wurde deshalb von der Reichsregierung der Ausweg gewählt, auf die dem Reich vorbehaltenen Zölle und Verbrauchssteuern zurückzugehen und Lurus- und Verbrauchsartikel, wie Petroleum, Kasse, Thee, Wein und Tabak, mit Finanzzöllen zu belegen und dann auch den inländischen Tabakbau für das Steuerwesen schärfer heranzuziehen. Zugleich hat sich die Regierung dazu entschlossen, die Einkommen- und Klassensteuer zu erhöhen. Meine Herren, dies ist der Plan, den die Regierung entwickelt und gehabt hat. Sie hat mehrfach Vorlagen deswegen gemacht, die eben sind bei der Fortschrittspartei und den Freisinnlern, die eben noch andere Gründe gehabt haben, auf unfruchtbaren Boden gefallen; sie haben sie abgelehnt und haben auf der andern Seite noch der Regierung den Vorwurf gemacht, daß sie die Einkommen- und Klassensteuer, die sie für den Fall, daß ihr neue Steuern bewilligt würden, gemacht hatte, nicht genügend herabhalten habe. Wovon sollen denn die Erlasse gelassen, weil es kaum werden, wenn nicht neue Steuern bewilligt werden würden. Es ist nie von etwas anderem die Rede worden, als von dem Austausch der direkten gegen die indirekten Steuern. Dieselben haben bis jetzt den sich nicht allmählich nicht die Höhe erreicht, die sie notwendig bekannt, sie herabhalten müssen und die sie auch in der jetzigen Form zu erhalten zu müssen.

Der Herr Abg. Richter hat immer gesprochen zunächst mit einem von 200 Millionen Mark dieser Steuern, die bei dem neuen Bewilligung würden; er hat später mit sich handeln vorgeschrieben, bis auf 130 Millionen Mark; wenn wir aber nunmehr einen offiziellen Nachweis, die Uebersicht der Einnahmen des Reiches, ansehen, so finden wir, daß die neuen Bewilligungen bloß 60 Millionen ausmachen, will nicht vorzüglich halten Sie diese 60 Millionen Mark mit dem Defizit von 40 Millionen Mark zusammen, dann können Sie ab, was davon noch auf die Einkommen- und Klassensteuer kommt, dann bleibt nicht viel für Erlasse übrig und ist es der Verwaltung, namentlich der Staats-Eisenbahnverwaltung zu danken, daß wir mir im öffentlichen Einnahmen in der Weise gesteigert worden sind, daß der bekannte Erlaß der Klassensteuer von 14 Millionen Mark hat stattfinden können. (Bravo!)

Meine Herren, damit hat die Regierung wenigstens den Willen gezeigt, sie hat gezeigt, daß ihr nicht daran liegt, die neuen Steuern zu benutzen und Verbrauchsteuern zu machen, und ich weiß nicht, was damit zu machen; denn alle Ausgaben müssen ja von dem Reichstage resp. von den einzelnen Landtagen bewilligt werden. Aber, meine Herren, wenn man nun weiter sieht — in nächsten Jahre sind, glaube ich, 80 oder 90 Millionen Mark von den Einnahmen an indirekten Steuern eingestellt —, so ist das noch lange nicht ausreichend, um den weiteren Plan, den die Regierung vor hat, zu erfüllen.

Sie müssen nicht vergessen, daß wir in der letzten Session genöthigt waren, die Ausgaben für unser Militärbudget zu erhöhen. Es hat sich vielleicht Mancher mit schwerem Herzen dazu entschlossen, aber, meine Herren, Jeder, der sich einer patriotischen Pflicht bewußt gewesen ist, hat doch diesen Moment gegawebert, dies zu thun. Meine Herren, vergessen Sie nicht, daß neben der Leistung unserer auswärtigen Angelegenheiten es hauptsächlich die Stärke und die Vertheidigung unseres guten Landes ist, welche uns vor allen auswärtigen Verwicklungen schützt und immer schützen wird. (Sehr wahr!)

Meine Herren, es ist eine alte gute Regel, daß derjenige, welcher den Frieden erhalten will, auf den Krieg gerüstet sein muß.

Wenn man nun betrachtet, wie alle diese Forderungen der Regierung, wie die weisen Maßregeln, die sie vorgeschlagen hat, abgelehnt worden sind, so fällt einem namentlich noch eine auf, welche in dieser Session vorgekommen ist; das ist diejenige der zweijährigen Legislaturperiode. Meine Herren, wir sind alle übersättigt von parlamentarischen Arbeiten; der Reichstag ist eben geschlossen; noch ein paar Monate Ferien, und es beginnt der Landtag, dann kommt wieder der Reichstag; das ist ja das ewige Parlament! Die Herren, die nichts Anderes zu thun haben, unterziehen sich ja den schweren und zeitraubenden Aufgaben, die ihrer barren, in den verschiedenen Parlamenten, aber eine Freude ist es nicht. Wenn liegt nun daran, daß wir jedes Jahr Parlament haben? Nur denjenigen, die fortwährend aufsetzen, die fortwährend Material für ihre Hegartitel in den Zeitungen haben wollen. Meine Herren, diese haben es daher auch vorzuziehen, meine Herren, in den Tagen des Reichstags und der Simellandtage eintreten zu lassen und zugleich die Legislaturperioden zu vermindern. Bei den großen Aufsetzungen, die immer ins Land geschickt werden vor den Wahlen, wäre es auch schon nothwendig, wenn die Legislaturperioden um ein Jahr verlängert werden. Meine Herren, wir haben nur ein Jahr Ruhe vor den Wahlen; in diesen Jahre haben wir Reichstagswahlen, in nächsten Landtagswahlen; dann haben wir ein Jahr Ruhe, wenn nicht inzwischen auch noch Unregelmäßigkeiten eintreten. Meine Herren, es muß schon immer ein Jahr vor den Wahlen die Aufregung im Lande, es wird die Fackel der Zwietracht ins Volk geworfen, und das ist doch wahrhaftig nicht der Zweck des Parlamentes.

Wenn Sie die Ablehnungen von Vorlagen betrachten, welche die Regierung lediglich aus dem Grunde eingebracht hat, um das materielle Wohl des Volkes zu erhöhen, um die ärmeren Klassen zu entlasten; wenn sie diese Ablehnungen, die theilweise ganz pure ohne Angabe von Gründen erfolgt sind, betrachten, dann werden sie nothwendig dahin gedrängt, daß dies einen anderen Zusammenhang haben muß, als lediglich die sachliche Erwägung. Meine Herren, ich will zurückgreifen auf das, was ich gesagt habe von der Zeit vor dem Jahre 1878. Damals hatte es also die liberale Partei, welche im Besitze der ausschlaggebenden Macht im Parlament war, versucht, diese Macht auch in der Regierung zu verlangen und im Sturm einige Ministerisse zu erodern. Es war ihr dies mißlungen, aber sie hat diese Absicht nur aufgeschoben, nicht aufgehoben. Meine Herren, so finden Sie auch jetzt in der verschiedenen Presse dieser Parteien, daß die Animosität gegen die Vorlagen der Regierung an sich gar nicht so groß ist; es ist sogar die Rede geweten von einer Vorlage, die noch gar nicht gemacht worden ist, die aber allgemal als Schreckgespenst in den liberalen Zeitungen hingestellt wird, von dem Tabaksmopol; das „Berliner Tageblatt“, welches sonst immer einen furchtbaren Schreck vor dieser Einrichtung bekommen, hat die Bewilligung des Tabaksmopolis in Aussicht gestellt, wenn nur die Regierung parlamentarisch regieren und sonst noch einige andere Bedingungen erfüllen würde. Was heißt „parlamentarisch regieren“? das heißt, wenn sie unsere Partei zu Ministern machen will. (Sehr gut!)

Was hat das Volk für ein Interesse daran, ob Herr Richter, Laske, v. Forstendorf Excellenzen werden? (Große Heiterkeit; anhaltender Beifall.)

Meine Herren, das Interesse ist für mich wenigstens gering; (Heiterkeit) ich kann sagen, daß es mir ja einen gewissen Spaß machen würde, mal eine Excellenz Laske oder Richter zu haben, (Heiterkeit), aber, meine Herren, es ist doch viel zu viel Gefahr und Schaden für das Volk damit verknüpft, um sich solches Vergnügen einmal zu gewähren. Meine Herren, wir haben hier in Berlin ja den klaren Beweis dafür, was die Fortschrittspartei und ihre Affilirten in der Verwaltung großer Gemeinwesen leisten können. (Sehr richtig!)

Meine Herren, wie steht es denn hier mit der parlamentarischen Regierung, wie steht es denn hier mit der freien politischen Meinungsäußerung? Hier

ist eine Tyrannei, gerade eine politische Knechtung, die niemals von der absolutesten Regierung ausgeht wurde. (Bravo! Lebhafter, anhaltender Beifall.)

Aber es ist nicht einmal diese Herrschaft der Klassenwillkür, welche das fatale ist bei dieser Fortschrittswirtschaft, sondern was leidet sie denn in der Geschäftlichkeit der Verwaltung? Meine Herren, ich habe schon vorher gesagt, die Maß- und Schlachtsteuer ist abgeschafft, und es sind hier in Folge dessen die direkten Steuern auf 22 Mk. pro Kopf angewachsen. Ueberlegen Sie das, meine Herren, auf das Deutsche Reich, es würde das 1000 Millionen in direkten Steuern ausmachen. Was würde für ein Schrei der Entrüstung durch das Land gehen, wenn auch nur die Hälfte dieser direkten Steuersumme beantragt würde! und hier in Berlin wird das als eine ganz selbstverständliche Sache betrachtet. Wenn Sie weiter diese gestiftete Finanzverwaltung ansehen, dann fragt es sich: was geschieht denn nun eigentlich mit diesen vielen Ausgaben, die hier gemacht werden? Die Berliner Armen-akt ist ja groß, aber sie ist auch theuer; es kommen davon auf den Kopf allein schon 8 Mk., und ich glaube nicht, daß die Armen besonders gut versorgt sind. Man liest in den Zeitungen alle Augenblicke von Selbstmorden aus Noth; das läßt doch nicht darauf schließen, daß die Verwaltung in dieser Beziehung normal ist. Ich will in dieser Hinsicht keine Vorwürfe machen, es mag gerade die Armenverwaltung in einem großen Gemeinwesen schwer sein, aber gerade darum sollten die Herren doch darauf bedacht sein, sich andere Steuerquellen zu eröffnen und vom Reich oder Staat Zuschüsse zu bekommen, welche sie verauslassen können, die drückenden Steuern, welche sie hier in Kopf- oder Niebsteuern erheben, etwas zu entlasten.

Meine Herren, was geschieht weiter mit diesem Gelde? Es wird ein großer neuer Viechhof gebaut (Bravo!) — ich weiß nicht, wer den Löwenantheil an demselben hat (Heiterkeit; Bravo!), aber er besteht jedenfalls und hat viel Geld gefloht. Es hat ein anderer Viechhof hier existirt; ich kann mich um die einzelnen Sachen nicht bekümmern, ich bekümmere mich darum bloß als Zeitungsläser und als Einwohner. Außerdem werden fortwährend Rieselfelder angelegt. Meine Herren, das mag auch ein ganz löbliches Institut sein, aber wenn Sie die Sache auf das deutsche Reich übertragen, was soll die Folge sein? und wenn die Herren einmal Minister sein werden, was haben Sie dann? Sie haben dafür Ihre direkten Steuern, Sie haben Viechhöfe, ich weiß nicht wieviel, wenn Sie nur die nöthigen Dingen dafür haben, und Sie haben vielleicht das ganze deutsche Reich zu einem Rieselfelde verarbeitet. (Große Heiterkeit; Beifall.)

Nun, meine Herren, Kohl hat der Fortschritt immer reichlich gebraucht, und wenn er einmal um Verwendung verlegen wäre, dann würde er wohl Viechbüschen finden, um ihn darin aufzubewahren. (Heiterkeit.) Einen Vortheil würden die Rieselfelder vielleicht haben, denn ich habe fürzlich zu meinem Ertraumen davon gehört, daß die Ansicht fortschrittlicher Chemiker dahin geht, daß das Wasser, welches von den Rieselfeldern abfließt, besseres Trinwasser ist als ein Gebirgsquell (große Heiterkeit); — den Versuch habe ich nicht gemacht und denke auch nicht daran.

Meine Herren, wenn Sie sehen, daß dieses die Ergebnisse sind, welche Sie von einer Regierung des Fortschritts haben würden, so will ich Ihnen doch im Weiteren von einigen anderen Gesetzen anführen, wie sich die Fortschrittspartei und die anderen liberalen Parteien dazu verhalten.

Es ist schon seit Jahren im Werke gewesen, eine Aenderung der Gewerbeordnung, eine Neubelebung der Innungen; es ist von verschiedenen Seiten der Standpunkt geltend gemacht worden, daß diese Innungen nothwendigerweise Zwangsinnungen seien. Nun, meine Herren, das halte ich für sehr zweifelhaft, ich glaube es nicht; schon jede Zwangsmaßregel zu einer sonst nützlichen Vereinigung halte ich eigentlich nicht für vorthelhaft, und jedenfalls haben wir augenblicklich keine Innung in Thätigkeit, die wir so empfehlen könnten, daß wir mit gutem Gewissen dem Handwerker zu sagen vermöchten: Du mußt hier eintreten. Die Regierung hat in Folge dessen im Einverständnis mit

verschiedenen Parteien den Weg eingeschlagen, daß sie keine Zwangsbewegung vorschlug, sondern daß sie einen kräftigen Anreiz zur Bildung von Innungen geben wollte, indem sie als Ziel hinstellte; wenn ihr auch bewährt und euer Handwerk auf den Strumpf bringt und etwas liefert, dann sollt ihr eine Bevorzugung erhalten. Diese bestand hauptsächlich darin, daß dem Innungswesen das Lehrlingswesen, die ganze Erziehung der Lehrlinge in die Hand gegeben werden sollte. Das ist ein recht schöner Preis gewesen und ich hätte geglaubt, daß das besonders zur Bildung von Innungen beigetragen hätte. Die Majorität des Reichstags namentlich die Fortschrittspartei und ihre Genossen haben es zu Wege gebracht, daß diese wichtige Bestimmung aus dem Gesetze gebracht worden ist, um den Verwaltungsbehörden die Befugnis zu erteilen, für den Fall der Gewährung der Innungen das Lehrlingswesen zu übernehmen. Ich hoffe, die Regierung wird es auch dabei bewenden und es auf die Zusammenlegung eines weiteren Reichstages ankommen lassen, um das Gesetz dennoch mit dieser Bestimmung durchzuführen. (Bravo!)

Ein weiteres Gesetz ist das der Ermäßigung der Gerichtskosten. Dieses Gesetz hat auch ein großes Interesse im Lande hervorgerufen und merkwürdigerweise ist die Frage der Ermäßigung von denjenigen Herren der liberalen Partei angeregt worden, welche gegen die Regierung die Kosten erhöht haben. Meine Herren, nachdem die ganze Organisation darauf zugeschnitten, ist es sehr schwer, schon im nächsten Jahre auf Ermäßigungen zurückzukommen, und es ist der Regierung sehr zu danken, daß sie wenigstens die kleine Ermäßigung, die im Augenblick möglich war, hat gelassen, und das, was im Reichstag angenommen ist, theilweise auch mit einigen Veränderungen, ist, soviel ich weiß, dieser Tage mit diesen Veränderungen auch im Bundesrath angenommen worden.

Meine Herren, ich muß nun noch auf das Unfallversicherungsgesetz kommen, welches den Abschluß unserer Session gebildet hat. Meine Herren, mit diesem Gesetz hat die Regierung ein ganz neues Gebiet betreten, das der sozialen Reform. Sie hat eingesehen, daß die Gemeinden an sich nicht die Hilfsmittel haben, um den verunglückten Arbeitern den Unterhalt zu gewähren, welchen sie für ein anständiges Fortkommen gebrauchen und sie hat deshalb freudig die Initiative ergriffen, um eine andere Einrichtung in dieser Beziehung hervorzurufen. (Bravo!) Meine Herren, es war zunächst das Prinzip der Zwangsversicherung, welches da durchgesetzt werden mußte. Es hat dieses schon viel Schwierigkeiten gemacht und namentlich weil in Verbindung damit notwendigerweise das Versicherungsmonopol in dieser Beziehung für den Staat eintreten mußte, den Hauptangriff von den liberalen Parteien erfahrend. Sie wollten diese Versicherung den Privatgesellschaften vorbehalten. Das ist aber eine reine Unmöglichkeit; wenn der Staat die Arbeitgeber zwingt, ihre Arbeiter zu versichern, dann muß er auch die notwendige Garantie geben und kann sich nicht auf eine Gesellschaft verlassen, welche doch niemals ein Unterpfand für ihre Sicherheit geben kann. Es mußte also mit der Zwangsversicherung das Versicherungsmonopol Hand in Hand gehen und dieses wäre auch glücklich durchgeführt worden. Aber, meine Herren, es war weiter eine andere Frage, ob der Arbeiter bei der Versicherungsprämie mit herangezogen werden sollte. Meine Herren, wenn man den Arbeiter zwingt zu einer Versicherung, die er sich selbst auferlegt, dann kann man, meine ich ihm auch keine Prämie abfordern; sie würde die Gestalt einer Steuer haben, welche man ihm für irgendwelche Wohlthaten auferlegt. Das Natürlichste wäre also gewesen, daß der Staat, resp. das Reich in diesen Zuschuß eingetreten wäre. Aber davon wollten die Herren durchaus nichts wissen und es wurde dem Arbeiter ein Drittel der Prämie angelegt, ein Umstand, der mich persönlich veranlaßt hat, gegen das ganze Gesetz zu stimmen; ich will lieber noch ein Jahr warten, als mit einer weniger wohlthätigen Einrichtung das Eintreten der vollen Wohlthat verhindern. (Bravo!)

Meine Herren, wir werden ja noch weitere Schritte auf diesem Gebiete machen; es wird nicht genügen mit Versicherungen gegen den Unfall, wir werden auch Versicherungen bekommen gegen Alter und Invalidität, d. h. es müssen allmählig vom Staate Zuschüsse geleistet werden für die Kosten, die den Gemeinden zugewiesen sind, und welche sie nicht genügend tragen können. Es ist das neben der Armenlast, welche in diesem Gesetze ihre Lösung findet, noch die Schullast, und das ist ein weiteres Feld, an das ich vorläufig noch nicht denken will.

Meine Herren, ich könnte noch andere Gesetze anführen, namentlich das Wucherergesetz, welches in der letzten Session zur Annahme gelangt ist, und welches auch zu diesen wirthschaftlichen Gesetzen gehört, bei denen es sich lediglich um das materielle Wohl des Volkes handelt. Aber ich glaube, an diesen Gesetzen Ihnen die Signatur der letzten Legislaturperiode hervorgehoben zu haben. Sie werden gestehen, daß auf der einen Seite die Regierung stets bemüht war, für das materielle Wohl des Volkes zu sorgen, die ärmeren Klassen von einem harten Steuerdruck zu befreien; Sie werden gestehen haben, daß auf der anderen Seite eine Gesellschaft ehrgeiziger Fraktionsführer sich zusammengesetzt hat, um diese Absicht nach allen möglichen Richtungen zu durchkreuzen. (Sehr wahr!)

Sie haben ferner gestehen, daß diese Grundidee, die ich zuletzt angeführt habe, ihren Krystallisationspunkt in der Fortschrittspartei und in den zu ihr gehörenden verkappten Liberalen findet. Meine Herren, Sie sehen, was infolge dessen geschehen ist. Es ist wirklich wenig im Vergleich zu dem, was beabsichtigt war, und Sie sehen, was uns noch zu thun übrig bleibt: ungeheuer viel! Aber meine Herren, wir wollen nicht daran verweifen, daß es schließlich durchkommt; unsere Sache ist zu gut, als daß wir sie verloren geben sollten! (Bravo!)

Meine Herren, ich habe mich gefreut, aus Ihrem zahlreichen Erscheinen hier, aus dem Beifall, mit dem sie meine Ausführungen begleitet haben, zu ersehen, daß die konservative Sache hier in Berlin doch nicht so verloren ist, wie man vielleicht annehmen könnte. Meine Herren, gerade deswegen bitte ich: scheuen Sie keine Mühe! Hier in seiner Domaine, in seinem Hauptquartier müssen wir den Fortschritt angreifen; seien Sie emsig und fleißig, erscheinen Sie Alle an der Wahlurne, um Ihre Stimme hineinzuworfen, und rufen Sie: „Nieder mit dem Fortschritt! Nieder mit dem Fortschrittsring! Nieder mit der Fortschritts-tyrannie!“ (Lebhafter, lang andauernder Beifall.)

### Eugen Richter über die Rede des Grafen Wilhelm Bismarck.

Im Buganbagen'schen Saale auf dem Moritzplatz hielt Freitag Abend Abg. Eugen Richter seinen dem Verein Waldack schon vor längerer Zeit zugesagten Vortrag und zwar über die Rede des Grafen Wilhelm Bismarck im Hallschen Thor-Bezirksverein. Es mochten in dem überfüllten Saale wohl 1800 Personen anwesend sein. — Abg. Richter, mit lebhaftem Beifall begrüßt, erklärte, daß er das Thema des Vortrages, welches er ursprünglich über „unsere Gegner“ habe halten wollen, nachträglich geändert, weil ihm viele Zuschriften aus Berlin und aus dem Lande kundgethan, daß die Fortschrittspartei ein so dankbares Thema wie die neuliche Rede des Grafen Wilhelm Bismarck lange nicht gehabt habe. (Lebhafter Beifall und Heiterkeit.) Ich will darum die Person nicht überschätzen. Der Redner bedeutet hier für die Person nicht mehr wie der Redacteur der Provinzial-Correspondenz, der Nordd. Allg. Ztg. für diese. (Heiterkeit.) Niemand liest dieselben, um die Ansichten des Dr. Dörr oder des Commissionsrathes Bindler kennen zu lernen; Niemand hört dem Grafen Bismarck zu um des Grafen Bismarck willen. (Heiterkeit.) Es sind nur verschiedene Instrumente, auf welchen der Kanzler spielt. Die Rede des Grafen ist ein Stück seiner Wahlpolitik. Jener Bezirksverein, zu dem, wie die Konservativen sagten, der Kanzler im Sohn herabgestiegen, war ebenso nur Coullisse für die Wahlagitatio, wie

Peter Ddenwald in Franken als Adressat des Kanzlerbriefes. Der Kanzler wollte dem Reichstage, zu dem er seit Wochen selbst nicht sprechen konnte, noch ein Abschiedszeugniß ausstellen oder, wie die „Post“ sagte, die Grenzen für den Wahlkampf absiedeln lassen. Wenn ich im Folgenden den Grafen Wilhelm Bismarck öfter persönlich nenne, so hat dies daher vielfach nur eine rein formale Bedeutung. (Heiterkeit.)

Wie Graf Wilhelm Bismarck sagte, war eigentlich bis 1878 in der innern Politik Alles wüst und leer. Campaignen in seiner großen Behäbigkeit, wie er sich ausdrückte, ruinirte die Finanzen, Delbrück machte Deutschland zum Allerwelts-Vordamer, der Kanzler hatte zu viel mit auswärtiger Politik zu thun und der junge Graf war noch Gymnasiast, Student und Referendar. (Heiterkeit.) Mit dem Jahre 1878 wurde das anders. Der Sohn wurde Assessor und Reichstagsabgeordneter, die Minister wurden gewechselt und der Kanzler bekam Zeit für die innere Politik. Es begann die Aera, wie er sagt, der Fürsorge für die armen Leute, andere meinten freilich, der Kanzler habe sich auch früher derart um innere Politik gekümmert, daß er die Gesetze, welche ihm nicht überall behagen, fallen ließ, mehrmals seine Entlassung einreichte, um durchzusetzen, was er wollte, und dem Delbrück noch 1875 im Freibraden, wie er vor dem Reichstage auseinandersetzte, nicht weit genug gegangen war. Nicht eine Aera der Fürsorge für die armen Leute, sondern eine Aera der neuen Steuern hat begonnen, eine Aera, in welcher der ältere geordnete Kanzler das zerstört, was er in seinen besten Jahren geschaffen hat. (Beifall.) Die erste That der neuen Aera, sagte der Graf, sei das Sozialistengesetz gewesen; dasselbe sei wie Alles, was sein Vater that, sehr gut gewesen. (Heiterkeit.) Seltsam nur, daß während es doch der Sozialismus verdrängen soll, man je länger es in Kraft ist, zu immer schärferen Maßregeln gegen die Sozialisten übergehen muß. Jetzt ist auch der sogenannte kleine Belagerungszustand über Leipzig verhängt und über 100 Personen sind ausgewiesen worden. Freilich Graf Bismarck meint, das Sozialistengesetz drücke weniger als die Verordnungen, daß die Hunde an der Leine geführt werden müssen. (Rufe: Pfui!) Viele vornehme Herren haben sich in der letzten Zeit in Berliner Versammlungen mit ihren freundlichen Gesinnungen für den Arbeiter groß gethan. Hier ist einmal in der Laune des Uebermuths die Maske gefallen und das wahre Gesicht zum Vorschein gekommen und eine Entsehung hervorgetreten, welche man auch zum Sozialismus stehen mag, jeden föhlich zurückstoßen muß. (Lebhafter Beifall.)

Selbst, daß, jemebr der Kanzler erklärt, für den Arbeiter positiv sorgen zu wollen, um ihn vom Sozialismus zu befreien, er es um so nötiger erachtet schärfere Maßregeln gegen die Sozialisten zu ergreifen.

Der Graf lobt das Unfallversicherungsgesetz und tadelt diejenigen, welche den Arbeitern ein Drittel der Prämienlast auferlegen wollten. Das hat aber gerade die konservativ-sterile Mehrheit gethan, während wir die ganze Last dem Arbeitgeber übertragen wollten. Auch der Regierungsentwurf wollte den Arbeitern mit über 15 Mark Wochenlohn einen Theil der Prämie auferbürden. Wir haben das Geiz verworfen als ein den Arbeiterinteressen nachtheiliges, weil es außerdem eine Carenzzeit von vier Wochen einführt, in der der Arbeiter überhaupt kein Krankengeld erhalten sollte und mit der Concurrenz der Versicherungskassen auch den Wettstreit ausschloß, durch Schutzmaßregeln gegen Unfälle die Versicherung zu verwohlfeilern. Es ist aber wichtiger, daß der Arbeiter überhaupt nicht verunglückt, als daß ihm eine immerhin kleine Entschädigung zu Theil wird. (Beifall.)

Graf Bismarck tadelt die Fortschrittspartei und ihre Genossen, weil sie nicht wollten, daß Nichtmitgliedern von Innungen verboten werden kann, Lehrlinge zu halten. Diese Genossen von uns sind aber nicht bloß alle Liberalen, sondern die große Mehrzahl der Fraktion gewesen, welcher Graf Bismarck selbst angehörte. (Heiterkeit.) Sie (Fortsetzung auf der 2. Beilage.)

## 2. Beilage zu Nr. 107 des Merseburger Correspondenten vom 10. Juli 1881.

wollten mit uns nicht dem Handwerk Schranken auferlegen, während der Großbetrieb frei bleibt, und wollten nicht dadurch dem Handwerk die Concurrenz noch mehr erschweren. (Beifall.) Was Graf Bismarck von Handwerkerinteressen versteht, hat sein Antrag auf Einschränkung der allgemeinen Wechselsfähigkeit bewiesen, — ein Antrag, der aus allen Kreisen der Handwerker, gleichgültig, wie sie zur Innungsfrage sehen, mit lautem Protest zurückgewiesen wurde. (Beifall.) Davon hat er freilich nichts gesprochen.

Graf Bismarck spricht auch von der Steuerfrage. Allerdings sind 200 Millionen Mark von der Regierung gefordert und hierauf schon 140 Millionen bewilligt, wovon etwa 90 Millionen in diesem Jahre eingehen. Zur Rechtfertigung, wo das Geld geblieben, sagt er, „die Passion der Herren Richter und Richter für Panzerkorvetten sei auch durchaus nicht wohlfeil.“ Woran nicht alles die Fortschrittspartei schuld sein soll! Neulich hörte ich einen Schlächter sagen, der Fortschritt habe ihm durch das Verbot des Totalisators sein Spielvergnügen verboden und außerdem veranlaßt, daß er seine Schlächterwagen nicht mehr auf dem Markt aufstellen dürfe. (Heiterkeit.) Er verwechselt Staatsanwalt und Polizei mit Fortschrittspartei. Nun stellt es Graf Bismarck so dar, als ob Richter und ich sich gewissermaßen eine Panzerflotte aus Passion hielten (Heiterkeit), oder doch nicht genug Panzerschiffe bekommen könnten. In Wahrheit hat Niemand so wie ich und Herr Richter gegen die übertriebene Verehrung technisch zweifelhafter Panzerschiffe gekämpft. Bekanntlich machte der Reichskanzler dem Minister v. Stöckel vor dem Reichstage den Vorwurf, daß er gerade meinem Andringen auf Verminderung der Panzerschiffsbauten allzusehr nachgegeben habe. Minister v. Stöckel reichte wegen dieses Vorwurfs mangelhafter parlamentarischer Taperkeit befanntlich seinen Abschied ein, und nur hoher Intervention ist es gelungen, daß er Minister geblieben ist. Seine Nachwirkung aber hat der Vorfall darin, daß mitunter auch die Konservativen gegen Panzerschiffe opponieren, während sie uns, wenn wir überflüssige Panzerreitregimenter zu Lande ersparen wollen, vorwerfen, die Beherztheit des Reiches zu vernünftigen. — Wie viel die erhöhten Militärausgaben von den Erträgen der neuen Steuern in Anspruch genommen, wird nur ganz allgemein von dem Grafen Bismarck angedeutet. — Jenen großen Steuererhöhung steht nur ein Steuererlass von 14 Millionen Mark gegenüber. Das macht 5 Pfennig auf den Monat für die unterste Klassensteuerstufe, während der Zoll für ein einziges Liter Petroleum und für ein einziges Pfund Schmalz schon diese Ersparnis aufwiegt.

Graf Bismarck leugnet die vertheuernde Wirkung der Getreidezölle. Es ist unwar, daß bei der Einführung derselben im Jahre 1880 die Getreidepreise zurückgegangen sind. Im Gegentheil haben sie ihre Steigerung fortgesetzt in dem Maße, wie die vorher angeführten Vorräthe aufgebraucht worden sind. Graf Bismarck sagt: wir müßten unsere Lebensmittel selbst produciren, wenn dies auch mit zehnmal schwerer Mühe geschähe, als in gesegneten Zonen Europas, denn diese harte, schwere Arbeit habe uns groß gemacht. Wer mit zehnmal schwerer Mühe Getreide baut, muß auch den zehnfachen Lohn dafür erhalten, und den zehnfachen Lohn muß zahlen und selbst wieder erarbeiten, welcher das so schwer producirt Brod essen will. Die Arbeit wird unter den Verhältnissen Deutschlands ohnedies schon schwer genug, so daß man sie nicht noch durch die Gesetzgebung künstlich zu erschweren braucht. (Beifall.) Erschwert man dem Volke die Nahrung, so wandert das Volk fort, wo es die billigere Nahrung findet. Die starke Auswanderung hält uns dies deutlich vor Augen. Alles polizeiliche Verbot der Auswanderungsplakate und das Aufgreifen der flüchtigen Dienstknechte an den Eisenbahnstationen vermag diese natürliche Reaktion nicht aufzuhalten. Treffend wurde dieser Tage in einer Zeitung ausgerechnet, daß die Volksvermehrung seit 10 Jahren das Ertragniß von 700,000 hektaren guten Bodens

allein an Getreide brauchte. Der Boden aber vermehrt sich nicht, und soll deshalb die Bevölkerung im Lande bleiben, so muß das Getreide entsprechend von außen kommen, zumal, wenn der Großgrundbesitz auf denselben Boden noch Zucker und Kartoffeln in wachsender Menge für das Ausland baut. Wollen Jene an das Ausland verkaufen, müssen wir von dem Auslande kaufen können. Die Freiheit des Verkaufs setzt die Freiheit des Kaufs für die andere Seite voraus. — Graf Bismarck erzählt, in den Theuerungsjahren vor 1840 seien die Schrippen trotz 1 1/2fachen Getreidepreises zweimal so groß gewesen wie heute. Umgekehrt im Gegenfall zu dieser Märchengeschichte wissen wir, daß in jenen Jahren die Bäckereien von unwissenden Volkshäuten geführt wurden und die Regierung, obwohl Getreidezoll bestand, denselben zur Erleichterung der Zufuhr suspendirte. Ziffermäßig ist nachgewiesen, daß die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer zum Mindesten um den Betrag der Steuer die Preise ermäßigt hat. Noch in der Erinnerung schwebt, wie damals die Kinder mit Wehlöbchen ausgehüßt wurden, um hinter der billiger zu kaufen. (Heiterkeit.) Heute findet dies nicht mehr statt, weil die Aufhebung des Zolles die Preise ausgeglichen.

Die Löhne sind nicht, wie Graf Bismarck behauptet, besser geworden. Der Bericht der Aeltesten der Kaufmannschaft bekräftigt das Gegentheil, er weist zugleich die Schädigung der Exportindustrie durch die neuen Zölle nach. Graf Bismarck lobt die praktischen Männer des Volkswirtschaftsraths. Nun, die Aeltesten der Kaufmannschaft sind der Volkswirtschaftsrath von Berlin. Vornehm spricht er ihnen das Recht ab, sich über industrielle Gegenstände zu äußern. Er scheint nicht zu wissen, daß diese Aeltesten auch die Industrie vertreten, und scheint wegen des Namens zu glauben, daß dieser Körperschaft nur Handelsstrebende angehören. (Große Heiterkeit.) Er lobt den Volkswirtschaftsrath und spricht von vorgefaßten Meinungen dieser Aeltesten. Daran geht hervor, daß man von solchen Institutionen nur bestellte Arbeit haben will (Beifall), und daß der Volkswirtschaftsrath nur dazu bestimmt war, solche Kunst zu machen, wie sie der Kanzler gerade hören wollte. Deshalb haben wir diese Institution verworfen. (Beifall.) — Graf Bismarck spricht nicht von den neuen Steuern, die vom Reichstag gefordert sind. Er meint auch, daß die Vorlage des Tabaksmonopols noch gar nicht vorbereitet sei. Dies dürfen überzeugt sein, daß das Tabaksmonopol mehr vorbereitet ist als die versprochenen Segnungen für Handwerker und Arbeiter. Letztere sind nur die Lockmittel für eine Mehrheit zur Einführung des Tabaksmonopols. Dieses ist der wahre Zeitpunkt des Wahlkampfes.

Soweit entspricht die Rede des Grafen Bismarck offenbar dem Concept des Kanzlers, und habe ich mich bemüht, sie sachlich zu behandeln. Ich komme nun zum persönlich-polemischen Theil dieser Rede, der besprochene Theil ist allerdings eine getreue Copie einer Kanzlerrede über Wirtschaftspolitik. Dieselben kühnen, oft beweislos hingestellten Behauptungen; dieselben Widersprüche oft in einem Athemzuge; dieselbe mangelhafte Kenntniß bestehender thatsächlicher Verhältnisse und geistlicher Einrichtungen. Aber wenn man beim Kanzler bedauert, daß er glaubt, Alles verstehen zu müssen, so hat man doch ein Wort der Entschuldigung dafür, daß er bei den großen ihm sonst obliegenden Aufgaben nicht im Stande ist, Alles zu wissen und zu verstehen. Der Sohn aber trägt nicht den Atlas der europäischen Politik, er hat die Verpflichtung, wenn er überhaupt spricht, sich zuvor die erforderliche Sachkenntniß anzueignen. (Beifall.) Den persönlich-polemischen Theil hätte der Kanzler seinen Sohn nicht reden lassen sollen. Zwar auch der Kanzler greift die Redner persönlich an, spricht ihnen die Sorge für das öffentliche Wohl ab, unterstellt ihnen oft andere Absichten, als zu denen sie sich bekennen, erhebt oft, wie in der Berliner Viehsteuerverfrage, vage Beschuldigungen, welche er nicht beweisen kann.

Aber immer mag man noch für alle Fehler und Verirrungen des Kanzlers in der Zeitgenossen den Ausgleich finden in seinen Verdiensten in der Vergangenheit. Die Konservativen weisen oft für seine Gereiztheit entschuldigend hin auf die Angriffe, denen er ausgesetzt ist, auf den kranken Zustand, den er sich im Dienst des Vaterlands zugezogen. Für den Sohn aber trifft das Alles nicht zu, und wenn er auch nur dasselbe redet wie der Vater, so ist dies nicht dasselbe. (Beifall.) Für ihn hat nur sein Vater etwas gethan, von ihm erwartet die Welt noch den Anfang einer That. Er braucht nicht gereizt zu sein; denn wer hätte wohl ein Interesse daran, ihn zu reizen? (Heiterkeit.) Er ist nicht im Dienst des Vaterlands erkrankt, sondern gesund und munter; er hat nicht das Recht, zu reden, wie ein kranker Mann. (Beifall.) Darum ist solch eine Rede nicht das Spiegelbild einer Kanzlerrede, sondern das Zerrbild, die Karikatur einer solchen. (Beifall.) Gleichwohl erhebt er den schwersten Angriff, indem er alle Fraktionsführer, welche nicht so wollen, wie sein Vater will, beschuldigt, daß sie dies nicht um der Sache willen, sondern aus ehrgeizigen Absichten thun, um äußere Vortheile zu erreichen. Nicht einmal die Gründe, sagt er, führten wir an, wenn wir die Vorlagen im angeblichen Interesse der ärmeren Klassen ablehnten. Ich habe oft so viele Gründe dafür angeführt, daß der Kanzler nicht im Stande war, sie alle anzuhören, und schon vorher das Lokal verließ. (Heiterkeit.) — Im Tageblatt habe gestanden, daß wir das Tabaksmonopol wollten, wenn wir nur die parlamentarische Regierung bekämen. Seit wann benutzen Fraktionsführer anonym das Tageblatt, um das Gegentheil darin anzudeuten, von dem, was sie öffentlich bekunden. Mir ist nur bekannt, daß der Kanzler Hr. von Bennigsen um Weihnachten 1877 nach Paris gekommen ließ und ihm ein Ministerium anbot. Umgekehrt hat sich die Sache gerade deshalb zerschlagen, weil Herr von Bennigsen die Annahme des Tabaksmonopols ablehnte. (Beifall.) Also gerade das Gegentheil von dem, was Graf Bismarck sagt, ist die Wahrheit.

Graf Bismarck sagt: die Herren Richter, Lafer, v. Forckenbeck hätten nur das Interesse, Excellenzen zu werden, aber was habe das Volk daran für ein Interesse? — Nun ist mir erst klar geworden, was ich selbst immer beabsichtigt habe. Seit 12 Jahren stehe ich unablässig im parlamentarischen Dienst, habe mein bestes Wissen und meine beste Kraft darauf verwendet. (Stürmischer Beifall, die Versammlung erhebt sich.) Unter ungünstigen Verhältnissen habe ich rücksichtslos, rücksichtslos oft, als es selbst meinen Freunden richtig erschien, gekämpft. Nun endlich wird mir doch klar, warum ich dies Alles gethan habe. Wenn ich dies schon früher gewagt hätte! vielleicht hätte ich dann bequemer zum Ziele kommen können. (Heiterkeit.) Denn jetzt beacht mich, bin ich um seinen Schritt näher als vor 12 Jahren. Inzwischen nicht ist, kann ja noch werden. Ein bederrter Sünder ist auch dem Kanzler lieber als hundert Gerechte. Eins aber bitte ich mir von ihm aus: sollte ich Minister werden, so verlange ich eine bessere Behandlung (stürmische Heiterkeit), als er sie seinen Collegen, dem Grafen Eulenburg, dem Minister Adenbach u. c. hat zu Theil werden lassen. Aber ernsthaft gesprochen, bedauere ich doch eine solche Aeußerung im Munde des Grafen Bismarck. Gewiß gibt es ein politisches Strebertum, das gesinnungslos nur nach äußeren Ehren und äußerer Macht strebt. Aber das altpreussische Beamtentum charakterisirt es, daß es, auch unter ungünstigen äußeren Verhältnissen, wo es nicht Jedem so leicht wird, emporzukommen, wie jenen jungen Herren, unter den ungünstigsten finanziellen Verhältnissen sich entschädigt fühlt durch die innere Ehre des Berufs, das Bewußtsein, voll und ganz dem öffentlichen Gemeinwesen zu dienen. Unter schweren Opfern erzieht es seine Kinder für denselben Beruf. Die Ehre des Berufs aber liegt darin, in Uebereinstimmung mit der eigenen Ueberzeugung für das Gemeinwesen thätig zu sein. Dieses altpreussische Beamtentum, welches neben

dem Heere Preußen befähigt hat, die Führerschaft in Deutschland zu übernehmen, es ist vertreten in solchen, welche höhere Stellen ablehnen, die sie in Widerspruch bringen mit der eigenen Ueberzeugung, den Ministern, welche ihren Abschied nehmen, wenn man verlangt, daß sie gegen ihre Ueberzeugung handeln, den Ministern, welche nach ihrer Verabschiedung, wie Delbrück, Camphausen und Falk, als Abgeordnete für dieselbe Ueberzeugung thätig sind, der sie als Minister dienten. (Lebhafte Beifall.) Dieser Geist des altpreussischen Beamtenthums, er beschränkt sich nicht bloß auf die Beamten im engeren Sinne, er ist auch lebendig im parlamentarischen Dienst, unter Mitgliedern aller Parteien, welche ihren Beruf in dem parlamentarischen Dienst finden und kein Parlament der Welt kann ohne solche Mitglieder seine Bestimmung finden. — Wenn Graf Bismarck gleichwohl solche Anschuldigungen erhebt, so beweist dies, daß ihm entweder sein Umgangskreis von Beamten zu der Auffassung verleitet, daß die äußere Stellung, der Excellenz- und Ministerstitel die höchste Ehre im öffentlichen Dienste sei, oder er selbst ist noch nicht von dem vollen Ernst seines Berufs, von dem Geist eines altpreussischen Beamten durchdrungen. (Lebhafte Beifall.)

Die Berliner Communalverwaltung, sagt er, beweist, was von einem liberalen Ministerium zu erwarten sei; eine Knechtung und Tyrannei der freien politischen Meinungsäußerung finde hier statt, wie nicht im absolutesten Staat. Aber gerade seine Rede beweist das Gegenteil. Er genießt die sichere Freiheit, solche Schmähungen gegen die Berliner Gemeindeverwaltung schleudern zu dürfen, welche bisher noch Jebem, der auch nur entfernt ähnliche Ausdrücke gegen die Verwaltung seines Vaters gebraucht hat, eigenhändige Strafanträge und mehrmonatliche Freiheitsentziehung kosteten. (Beifall.) — Die Finanzverwaltung Berlins soll besonders ungeheuerlich sein. Aber sie ist doch nicht die Verwaltung von Kaiser, Richter; selbst Forderbeck hat nur fortgeführt in Allem, was jetzt in der Communalverwaltung angegriffen wird, was unter Verbürgermeister Hobrecht begründet wurde. Grade Herr Hobrecht aber hat der Kanzler, als seine gerühmte neue Aera beginnen sollte, zum Finanzminister berufen. (Große Heiterkeit.) Auf 22 Mill. directe Steuern sollen die Communal-lasten angewachsen sein. Aber schon vor Aufhebung der Wahl- und Schlichtsteuer betragen dieselben 24½ Mill., zwei Jahre nachher nur 20½ Mill. Nur zum kleineren Theil ist der Ausfall von 4 Mill. in Folge der Aufhebung jener Steuern durch Mehreinträge directer Steuern gedeckt. „Ein Schrei der Entrüstung“ — sagt der Graf — „würde durch das Land gehen, wenn der Staat auch nur die Hälfte dieser Summe fordern würde“. Da mag er immerhin entrüstet schreien (Heiterkeit), denn der preussische Staat fordert allein an directen Steuern von Berlin zwei Drittel so viel wie die Stadt fordert. Das Doppelte zählt an gesammelten Steuern Berlin für den Staat an das Reich, was es für die Stadt zahlt. Weit mehr beträgt sein Beitrag für das Militär als für sämtliche städtische Einrichtungen. Vermöchte die äußere Politik des Kanzlers auch nur die Ersparnis eines Drittels an Militärausgaben, so würde dies für Berlin allein hinreichen zum Erlaß der ganzen Viehsteuer.

Nicht 8, sondern 4 M. kostet auf den Kopf die Berliner Armenverwaltung. Der Berliner hat eine offene Hand und einen freigebigen Sinn. Selbst der frühere Minister v. Mantuffel lobte in seinen Erörterungen beim Verwaltungsgericht über die Beschwerden gegen die Berliner Armenverwaltung die Bortrefflichkeit dieser Verwaltung. Graf Bismarck spricht von den Selbstmorden aus Noth, von denen er aus den Zeitungen erfährt. Er wolle keine Vorwürfe machen, aber sie ließen nicht auf eine normale Verwaltung schließen. Das ist die Art gewisser älterer Damen (Heiterkeit), die in der Nachbarschaft umhergehen und sagen: Man hört so allerlei von jener unglücklichen Wirthschaft, man wolle keine Vorwürfe machen, aber es müsse doch nicht mit rechten Dingen zugehen. — So treibt man Klatsch, aber nicht die Politik. Allerdings hat die Zeitung des Grafen,

die „Norddeutsche Allgemeine“, Angriffe auf die Berliner Armenverwaltung aus drei Selbstmorden gebracht; aber hätte Graf Bismarck die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ auch vom 11. Juni gelesen, so würde er darin jene Erwiderung der Berliner Armenverwaltung gefunden haben, welche klarstellt, daß von jenem Bericht ⅓ erfunden und ⅓ Verdrehung war und daß den Selbstmorden nicht die Noth, sondern Trunksucht und eheliche Zerwürfnisse zu Grunde lagen.

Graf Bismarck spricht vom neuen Viehhof; er wüßte nicht, wer den Löwenantheil an demselben gehabt. — Der neue Viehhof erhält sich selbst und fällt nicht auf die Steuern. Was soll eine solche allgemeine Verächtlichung der schlimmsten Art? Ich bin gegen den neuen Viehhof als Stadtverordneter gewesen. Damals verdächtigte man gerade die Gegner als im Interesse der Aktien-gesellschaft des alten Viehhofs stehend. Als der Kanzler einmal von der „Kreuz-Zeitung“ in den bekannten Artikeln von Berot über die Aera Reichroder-Camphausen in ähnlicher Art in Bezug auf den Löwenantheil an gewissen Finanzoperationen des Reichs angegriffen wurde, geißelte er diese Methode allgemeiner, juristisch nicht faßbarer Angriffe, wobei gleichwohl der Leser den Eindruck unehrlicher Verwaltung erhalte, als die schlimmste. Mag der Sohn das harte Urtheil nachlesen, in der Rede vom 9. Februar 1876, was der Kanzler über solche Angriffe gefüllt hat!

Nicht zum Volke ist Graf Bismarck mit solcher Rede herabgestiegen, sondern zu den Henrici, Kappel, Limprecht. (Lebhafte Beifall.) Ja, ich gebe Ihnen den Vorrang, weil sie wenigstens ihre Verächtlichung nicht so allgemein halten, daß die Widerlegung ausgeschlossen ist. Redner verliest die Aeußerungen des Grafen Bismarck über die Rieselfelder, daß die Fortschrittspartei ganz Deutschland zu einem Rieselfelde verwandeln würde, wenn sie genug Döhen habe, Kohl habe sie immer genug gehabt, auch würde sie ja wohl die Blechbüchsen dazu finden; das Wasser von den Rieselfeldern halte sie für besseres Erntewasser als Gebirgswasser. (Rufe: Au!) Ich lerne viel ertragen, muß ich doch alle Reden des Herrn v. Minningerode anhören; aber so was ist mir noch nicht vorgekommen. Ich würde Kalau beleidigen, wenn ich diese gequälten Scherzversuche mit seiner Specialität in Verbindung brächte. (Heiterkeit.) Der Kanzler mag seinem Sohne dies Concept dictiren haben, diese Wäße aber sind nicht vom Kanzler; der Kanzler macht bessere Wäße. (Große Heiterkeit.) Er hat vielleicht gedacht, die Wäße wenigstens könnte sein Sohn allein machen. (Große Heiterkeit.) Aber auch solche leichte Speere sind seinem Arm zu schwer. Künftig wird der Kanzler auch gleich die nöthigen Wäße in den Text mit einlegen müssen. — Wer etwas von diesen Fragen versteht, weiß, daß die Ausbarmachung der Fäcalien großer Städte für die Landwirtschaft zu den schwierigsten Problemen gehört, und Derjenige, welcher diese Probleme fördert, hat sich um die Landwirtschaft zehnfach so verdient gemacht, wie durch die Kornzölle. (Beifall.) Berlin war der Gegenstand des Spottes und der Angriffe wegen des Zustandes seiner Rinnsteine und der Pfandstücke aus seinen Canälen zur Sommerzeit. Die Canalisation soll dem abhelfen. Bisher habe ich nicht geglaubt, daß die Förderung der Gesundheit und Reinlichkeit nur auf dem Programm des Liberalismus stände, und daß die Conservativen, wenn auch sonst vieles, doch wenigstens nicht die Unreinlichkeit und den Gestank conserviren wollen. (Lebhafte Beifall.) Wenn mehr Rieselfelder angekauft werden, so beweist das, daß man mit der Vertheuerung der Radialsysteme energisch fortfähret, und die Canalisation nicht bloß den vornehmen, sondern auch den minder wohlhabenden Stadttheilen zu gute kommen lassen will. (Lebhafte Beifall.) Die weniger Wohlhabenden vermögen den Seuchen nicht durch Reisen zu entziehen, sie sind wegen ihrer schlechteren Wohnungen und Ernährungsvhältnisse am wenigsten widerstandsfähig. Nicht für die reichen Leute, sondern für Diejenigen, welche nicht die gute Verpflegung im Hause haben, baut die Stadt ihre großen Krankenhäuser. Nicht für die höheren Schulen, sondern für die Volksschulen ist das Schulgeld erlassen. Nicht für die Willen

im Thiergarten, sondern für die Bewohner in engen Häusern, in Kellern und Hinterhöfen werden die öffentlichen Parks und Spielplätze gegründet. Die Verwaltung von Berlin ist nicht eine Verwaltung der Fortschrittspartei; sie braucht für ihre großen Aufgaben alle Kräfte, welche dem öffentlichen Gemeinwesen dienen wollen. Aber sie wirkt für alle Klassen und am meisten für die weniger wohlhabenden. Das kennzeichnet diese Verwaltung im Gegensatz zur neuen Aera des Kanzlers; jene ver spricht nur den ärmeren Klassen etwas, die Berliner Verwaltung thut etwas für dieselben (Beifall); jene beginnt mit einer Zuwälzung der Steuerlast, dieser entlastet die ärmeren Klassen.

Gewiß ist die Rede des Grafen Bismarck ein klärendes Ereigniß. Wenn bisher der Kanzler mit gewissen Agitationscomités Telegramme wechselte, so legte er dies mir gegenüber als einfache Höflichkeit aus. Jetzt schickt er seinen Sohn unter dieselben als Käufer im Streit, und das wahre Gesicht hinter allen jenen Agitationen des verflochtenen Winters kommt zum Vorschein. Wohl wurde auch noch in jener Versammlung „Hepp, Hepp!“ gerufen, aber der wahre Charakter jener Agitation trat in den Vordergrund: der Angriff auf die Fortschrittspartei. Wir haben das Ziel von vornherein richtig erkannt und deshalb jenen Angriff von vornherein auf uns genommen. Man sagt zwar, das auch in Berlin die Dummen nicht alle werden; aber jetzt mußte auch dem Dümmlsten klar werden, daß alle jene Angriffe nur auf den Liberalismus und die Fortschrittspartei zielten. (Lebhafte Beifall.) Die Fortschrittspartei muß es sich zur Ehre rechnen, der Mittelpunkt aller Angriffe zu sein; es beweist dies, daß wir in der That, so klein wir auch sind, das Hauptbollwerk gegen die Reaction vorstellten, und das Alles, was der Reaction widerstehen will, gut thut, sich um uns zu sammeln und sich uns anzuschließen. (Lebhafte Beifall.)

„Nieder mit der Fortschrittspartei, nieder mit dem Fortschrittsring und der Fortschrittsyrannie!“ hat er gerufen. (Große Heiterkeit.) Das „Nieder mit ihm!“ war bisher nicht gebräuchlich, auch bei den Sozialisten nicht. Es hat den Schein der Gewaltthätigkeit; ich halte es auch nicht für schön. In dessen, man muß seine Waffen nach der Waffe des Gegners richten; darum will ich auch mit solchem Ruf schließen. Nicht aber rufe ich: „Nieder mit Bismarck, nieder mit dem politischen Ring seiner Familie!“ Ich rufe auch nicht: „Nieder mit den Parteien der Gegner!“ Auch unsere Gegner betrachten wir nicht als Vaterlandsfeinde, sondern als Vaterlandsfreunde, die mit uns weiterfeiern, wer das Beste für das Vaterland erstrebt. (Beifall.) Wir wollen sie nicht missen, weil wir andernfalls selbst in unserm Eifer erlahmen. Aber wir rufen; „Nieder mit demjenigen, was alle Parteien gleichmäßig von sich ausschneiden sollen.“ Darum: „Nieder mit der Gesinnungslosigkeit des Streberthums! Nieder mit der Heuchelei des Pfaßenthums! Nieder mit dem Uebermuth des Junkerthums!“ (Stürmischer, minutenlanger Beifall.) Es lebe das von allen Schmarogerpflanzen befreite deutsche Bürgerthum! Es lebe der allgemeine Fortschritt im wirtschaftlichen Wohlergehen, in edler Bildung und öffentlicher Eesittung. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Der Vorstehende, Rechtsanwalt Kaufmann, schließt die Versammlung mit einem Hoch auf den Redner, in welches die Versammlung begeistert einstimmte.

# Böhmischer Merseburger Correspondent.

**Erscheinung:**  
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und  
Sonntag früh 7 Uhr.  
**Expedition:** große Ritterstraße Nr. 23.

**Wöchentliche Beilage:**  
**Illustrirtes Sonntagsblatt.**

**Abonnementspreis:**  
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark  
20 Pfg. durch den Herumträger. — 1 Mark  
25 Pfg. durch die Post.

N. 107.

Sonntag den 10. Juli.

1881.

## Politische Uebersicht.

Man scheint jetzt alleinig darin einig zu sein, daß die Münzkonferenz vorläufig resultatlos verlaufen wird. Im bimetallicischen Lager selbst man keine Hoffnungen mehr auf die Konferenz. Wolff'sche Telegraphen-Bureau meldet jetzt am Umwege über Rom: „Wie verlautet, hätten sich die französischen und die amerikanischen Delegirten zur Münzkonferenz über eine Form der Verabingung der Konferenz verständigt, welche die Fortführung der Unterhandlungen auf diplomatischem Wege und den Zusammentritt der Konferenz im nächsten Frühjahr offen ließe.“

Aus Oesterreich liegen heute bereits wieder einige geschickte Bravourstücke vor, die sich in Prager öffentlichen Localitäten abspielten, jedoch keinen größeren Umfang annahmen. — Der neue Statthalter scheint dem Prinzip der Verbeimlichung stark zu neigen. So ist sämtlichen Telegraphen- und Eisenbahn-Telegraphenstationen in Böhmen am 6. d. folgender Erlaß zugegangen: „Des öffentlichen Kundgebungen oder Proklamationen an Körperchaften oder einzelne Bevölkerungsglassen, wenn sie nicht von der k. k. Regierung ausgehen, sind unbedingt abzuweifen und die Original-Telegramme hierher einzufenden; Confidations-Telegrammen ist besondere Aufmerksamkeit zu widmen.“ Ferner veröffentlicht die „Cetera Zeitung“ eine Zuschrift der Statthalterei, worin ihr verboten wird, über die Prager Affaire noch irgend etwas zu berichten. (1) — Im Garten des deutschen Casinos in Prag weigerte sich die engagirte Militärkapelle am Mittwoch Abend, der Aufforderung, das „Deutsche Lied“ zu spielen, nachzukommen, indem sie sich auf das Verbot des General-Commandos, deutsche Lieder zu spielen, berief. Das Publikum wollte nun keine Tansstücke mehr anhören, worauf die Militärkapelle sich entfernte und der Männergesangverein unter stürmischem Beifall das „Deutsche Lied“ vortrug. Alle diese Vorkommnisse sind sehr bezeichnend für die anhaltend gereizte Stimmung in der Bevölkerung, die jeden Augenblick auch zu größeren Excessen fähig kann.

Nach aus Szeg in Paris eingelangten Nachrichten, haben die französischen Panzerschiffe Fax bombardirt. Die Forts, eine große Mörser und ein Theil des muslimänischen Stadtviertels wurden zerstört. Die Insurgenten leisteten noch Widerstand. — Wie aus Paris berichtet wird, befaßt sich daselbst augenblicklich eine außerparlamentarische Kommission mit der Frage, ob vorbereitende militärische Erziehung schon in den Gemeinden geübt werden soll. Verabschiedete Unteroffiziere unter Aufsicht von Reserveoffizieren würden dieselbe zu ertheilen haben; Ebenso sollen Schützen- und Turnvereine geschaffen werden. Als Waffe wird ein umgewandeltes Ghassepot, das sich dem Grasgewehr nähert, in Aussicht genommen.

Wie bei der unveränderten Haltung des neuen Folkething in Dänemark zu erwarten war, hat die Regierung mit der abermaligen Auflösung desselben nicht lange gezögert. Am letzten Mittwoch verließ der Constatpräsident die königliche Dredre, wonach mit Bezug auf § 22 des Grundgesetzes, da keine Einigkeit zwischen den beiden Abtheilungen

des Reichstages über den Finanzgesetzvorschlag erreicht worden ist, die Auflösung des Folkething's erfolgte.

Zwischen Frankreich und Spanien ist ein heftiger Preßkrieg entbrannt. Die spanischen Blätter äußern sich mit großer Erbitterung über das Blutbad bei Saïda, dem in Folge des französischen Misregiments in Algier gegen 1200 Spanier zum Opfer gefallen sind. Man berichtet jetzt, daß die unglücklichen Spanier beim Herrannahen von Almena's und seiner Jorden den Maire von Saïda um Waffen gebeten hatten, daß dieses Gesuch jedoch schroff zurückgewiesen worden war. Die Blätter aller Partischattungen bringen Artikel, deren Refrain etwa so lautet: Als der Bey von Tunis seine Unterthanen nicht in Schach halten konnte, die einige französische Bürger ermordet hatten, wurde sein Land annectirt; was muß Spanien thun, nachdem sich herausgestellt, daß Frankreich nicht im Stande ist, die Ordnung in Algerien aufrecht zu erhalten, während das Blut von 1200 ermordeten Spaniern zum Himmel schreit, Tausende und Aber-tausende unserer Landsleute der Früchte ihres Fleißes beraubt sind? Die „Epoca“ schreibt: Aus der Lectüre spanischer und französischer Zeitungen geht bezüglich Drans klar hervor, daß solche Nachlässigkeit, solcher Mangel an Geistesgegenwart, solche Feigheit und Unfähigkeit, wie sie die französischen Militärautoritäten gezeigt haben, ohne Beispiel sind. Der „Globo“ wirft den Franzosen Ungeschicklichkeit, Unvermögen und gefühllosige Passivität vor. Das Schlimmste ist, daß die Spanier, die bisher das Hauptcontingent der europäischen Bevölkerung Drans's bildeten, jetzt zu Tausenden in ihr Vaterland zurückkehren.

colorchecker CLASSIC

mit der Absicht zu tödten, wenn der Präsident am Leben bleibt. Die Strafe für letzteres Verbrechen ist lebenslängliches Gefängniß. Es sind, dem „Times“-Correspondent zufolge, Bewegungen im Gange, um eine Aenderung des Gesetzes herbeizuführen, wonach auf einen Mordanschlag gegen den Präsidenten oder Schatzsecretair der Tod stehen sollte.

## Deutschland.

— (Der Kaiser) hat seine Fahrt von Ems nach der Mainau angetreten. Ein eingegangenes Telegramm berichtet, daß derselbe die Strecken Mainz, Darmstadt, Heidelberg, Karlsruhe, Offenburg und Konstanz passirt habe.

— (Der Kaiser) hat mittelst allerhöchster Dredre vom 25. v. M. genehmigt, daß das Gesetz vom 6. Februar d. J., betreffend die Zahlung der Beamtengehälter und Bestimmungen über das Gnadenquartal, auch auf die Beamten bezw. die Hinterbliebenen der Beamten der unter staatlicher Verwaltung stehenden Stiftungsanstalten und Stiftungsfonds des Cultusresorts zur Anwendung gebracht werden darf.

— (Die Kaiserin) hat am Donnerstag auf einige Stunden das Bett mit dem Kollwuhl vertauscht und konnte so das Krankenzimmer auf kurze Zeit verlassen. Schlaf und Appetit waren besser, überhaupt schreitet die Reconvalescenz in erfreulicher Weise fort.

— (Diplomatenzusammenkunft.) Wie auf dem Umwege über Rom gemeldet wird, soll nun doch eine Zusammenkunft zwischen dem österreichischen Minister des Aeußern, Baron Haymerle, mit dem Fürsten Bismarck in Kissingen nahe bevorstehend sein. Außerdem vernehmen wir, daß Fürst Bismarck sich in seiner Antwort auf das Schreiben des neuen italienischen Ministers des Aeußern, Mancinis, in welchem dieser den Fürsten von seinem Amtsantritt in Kenntniß setzt, in sehr wohlwollender Weise für Italien ausgesprochen hat.

— (Generalfeldmarschall Graf Moltke) wird sich demnächst von seinem schlechten Gute Kreisau zu einer mehrwöchentlichen Cur nach dem Bade Gaßtein begeben.

— (Der Bundesrath) hat am 7. d. M. unter dem Vorsitz des Staatsministers v. Bötticher seine letzte Sitzung in dieser Session abgehalten. Der Entwurf eines Gesetzes, wegen des Beitrags des Reichs zu den Kosten des Zollanschlusses von Hamburg wurde, wie der „Reichsanzeiger“ meldet, nach den Regierungsanträgen angenommen; ferner wurden die Modalitäten der beschlossenen Einbeziehung der Unterelbe festgesetzt. Die vorgeschlagenen Aenderungen der Vorschriften über die Verwendung von Wechselstempelmarken gelangten zur Annahme. Der zollfreie Einlaß von Eisen zur Herstellung von auszuführenden Hüfnägeln, so wie von Stanzblechen für den Fall der Wiederausfuhr der daraus hergestellten Waaren wurde unter gewissen Bedingungen zugestanden. Bezüglich der Denaturirung von Branntwein durch Holzgeist so wie der Staatssilber über die Branntweinbesteuerung wurden anderweite Bestimmungen getroffen. Behuf der Vorbereitung des Zollanschlusses von Hamburg wurde beschlossen, eine Commission von sechs Mitgliedern einzusetzen. Sodann gelangten die Aus-